Daß eine Regierung riskiert, das "Gesicht zu verlieren", liegt außerhalb unserer Vorstellung. Daß sie Macht aufgibt zugunsten der Menschlichkeit ist zu ungewohnt. Doch wird Vertrauen wachsen, wenn Vertrauen geübt und erfahren wird. -

Für das Wachsen des Vertrauens in den Abrüstungswillen der Staaten ist ein internationales Sicherheitssystem notwendig, das die militärische Gewaltanwendung vermeidbar macht. Seine Aufgabe besteht darin, den Waffen den Mantel der Legitimität zu entziehen und die gegenwärtige Hierarchie der internationalen Ordnung abzubauen(nach (SIPRI). Dieses Sicherheitssystem muß auf der gleichberechtigten Souveränität aller Völker und Nationen beruhen.

Ihr oberstes Prinzip ist Gerechtigkeit, und Macht müßte jeweils in ihrer dienenden Funktion beschrieben werden.

Vertrauen setzt nicht in allen gleiche Interessen voraus; Konflikte und Widersprüche werden im Gegenteil immer neu produziert werden. Das macht ein gemeinsames Verständnissystem notwendig. Gegenseitige Kontrollen und ganze Kontrollsysteme werden gebraucht. Sie werden umso lästiger werden, je größer das Mißtrauen ist. Sie werden erträglicher, je mehr Gerechtigkeit in den Strukturen der Weltwirtschaft und der sozialen Verhältnisse praktiziert wird.

Die Forderung nach Gewaltverzicht wird immer mehr auch von Politikern und Wissenschaftlern erhoben. Das reale Bedürfnis der Völker, "Schwerter in Pflugscharen" umzuschmieden, muß kein leerer Traum mehr sein. Es ist keine zwingende Notwendigkeit, daß Waffentechnologien, einmal entwickelt, auch zur kriegerischen Anwendung kommen müssen. Gerade Wissenschaftler halten es für möglich, Technologien zu entwickeln, die den Prozeß des Rüstungswettlaufs unkehrbar machen.

Vor der Sondertagung der UNO für Abrüstung 1978 wurde wiederholt von der "Notwendigkeit einer den Realitäten des Atomzeitalters entsprechenden neuen politischen Philosophie und der Erziehung zum Frieden" gesprochen. Es bleibt zu hoffen, daß wir ein anderes Verständnis von Sicherheit entdecken, das nicht auf Bedrohung beruht, sondern auf Gerechtigkeit. Erziehung zum Frieden und Erziehung zur Gerechtigkeit haben mit der Fähigkeit zu tun, die eigene Situation im Weltmaßstab und im geschichtlichen Zusammenhang verstehen zu lernen und den Mut zu den Konsequenzen aufzubringen: auf der Seite der Benachteiligten zu stehen.

"Die Aufgabe ist groß und schwer, aber sie überfordert die Menschheit nicht" (Paul VI).

Gossner Mission

Zitate

Schlußakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, 1.8.1975

1.a. IX: Zusammenarbeit zwischen den Staaten.
Von den Teilnehmerstaaten heißt es: "Sie werden sich bei der Entwicklung ihrer Zusammenarbeit als Gleiche bemühen, gegenseitiges Verständnis und Vertrauen, freundschaftliche und gutnachbarliche Beziehungen untereinander, internationalen Frieden, internationale Sicherheit und Gerechtigkeit zu fördern."

1.a.X. "Die Teilnehmerstaaten werden ihre völkerrechtlichen Verpflichtungen nach Treu und Glauben erfüllen,..."
"Die Teilnehmerstaaten geben der Überzeugung Ausdruck, daß die Achtung dieser Prinzipien die Entwicklung normaler und freundschaftlicher Beziehungen und den Fortschritt der Zusammenarbeit zwischen ihnen auf allen Gebieten fördern wird. Ferner geben sie der Überzeugung Ausdruck, daß die Achtung dieser Prinzipien die Entwicklung politischer Kontakte zwischen ihnen begünstigen wird, die ihrerseits zum besseren Verständnis ihrer Standpunkte und Auffassungen beitragen würden."

1.b.i): -"In Einklang mit ihrer Pflicht, sich der Propaganda sowohl für Angriffskriege als auch für jegliche mit den Zielen der Vereinten Nationen und mit der Erklärung über die Prinzipien, die die Beziehungen der Teilnehmerstaaten leiten, unvereinbaren Androhung oder Anwendung von Gewalt gegen einen anderen Teilnehmerstaat zu enthalten, mit allen Mitteln, die ein jeder von ihnen für angemessen hält, ein Klima des Vertrauens und der Achtung zwischen den Völkern zu fördern;"

2. Dokument über vertrauensbildende Maßnahmen und bestimmte Aspekte der Sicherheit und Abrüstung.
"Die Teilnehmerstaaten,
....
ntschlossen, das Vertrauen zwischen ihnen zu stärken und somit zur(KSZE-Schlußakte)
Erhöhung der Stabilität und Sicherheit in Europa beizutragen;
....
überzeugt von der politischen Bedeutung der vorherigen Ankündigung größerer militärischer Manöver für die Förderung des gegenseitigen Verständnisses und die Stärkung von Vertrauen, Stabilität und Sicherheit; ....".

2.I: Vorherige Ankündigung von größeren militärischen Manövern
Vorherige Ankündigung anderer militärischer Manöver
Austausch von Beobachtern
Vorherige Ankündigung größerer militärischer Bewegungen
Andere vertrauensbildende Maßnahmen: "....Um einen vollständigen Beitrag zu ihren gemeinsamen Ziel der Vertrauensbildung zu leisten, werden die Teilnehmerstaaten bei der Durchführung ihrer militärischen Tätigkeit in den Gebiet, für das sie Bestimmungen über die vorherigen Ankündigungen größerer militärischer Manöver gelten, dieses Ziel gebührend berücksichtigen und ~~beachten~~.
Sie erkennen ebenfalls an, daß die aus der Durchführung

Gossner Mission

der vorstehenden Bestimmungen gewonnenen Erfahrungen zusammen mit weiteren Bemühungen, zur Entwicklung und Erweiterung von Maßnahmen führen könnten, die auf eine Stärkung des Vertrauens gerichtet sind".

Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit im Mittelmeerraum
"Die Teilnehmerstaaten,

...

-sich zu bemühen, durch weitere Verbesserungen ihrer Beziehungen zu den nichtteilnehmenden Mittelmeerstaaten das gegenseitige Vertrauen zu stärken, um somit Sicherheit und Stabilität im gesamten Mittelmeerraum zu fördern; ..."

Zusammenarbeit in humanitären und anderen Bereichen
1.f) Begegnungen der Jugend
" - das Bewußtsein unter der Jugend der Bedeutung einer Entwicklung des gegenseitigen Verständnisses sowie der Stärkung freundschaftlicher Beziehungen und des Vertrauens unter den Völkern".

2. Information

Die Teilnehmerstaaten erkennen die Bedeutung des Austausches von Informationen an:
"In Anerkennung des Beitrags dieses Prozesses zum Anwachsen des Vertrauens zwischen den Völkern ..."

3. Zusammenarbeit und Austausch in Bereich der Kultur

"In den Wunsch, mit der Entwicklung des gegenseitigen Vertrauens und der weiteren Verbesserung der Beziehungen zwischen den Teilnehmerstaaten ihre Bemühungen um Fortschritte in diesem Bereich fortzusetzen und zu verstärken ..."

Vertrauen zwischen Menschen und Völkern, wie es in Helsinki als Voraussetzung und Ziel des Zusammenlebens erkannt worden ist, gründet in der Zuwendung Gottes zu seiner Welt; das Verhältnis von Glauben und Vertrauen ist neu zu durchdenken.

Prof. Ruh, Schweiz, Konsultation der Konferenz Europäischer Kirchen, Okt.75 in Buckow, DDR, sieht eine Aufgabe für die Phantasie der Kirchen in der Entwicklung von vertrauensbildenden Symbolen. "Deshalb sollten die Kirchen dort ihre Kapazität zur Verfügung stellen, wo es um die Entwicklung einer vertrauensbildenden internationalen Symbolsprache geht."

L.I.Breshnew, Rede auf der Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien Europas, Berlin, 29.Juni 1976, Berlin 1976, S.14 f.
Blickpunkt Weltpolitik, W.Hänisch, D.Vogl: Helsinki - Ergebnisse und Perspektionen, Staatsverlag der DDR, Berlin 1977, S.95:
Die sozialistischen Staaten haben vertrauensbildende Maßnahmen auch in militärischen Bereich in gesamten Verlauf der KSZE immer als einen positiven Schritt betrachtet, weil (Breshnew - Zitat s.o. "beliebige konkrete Maßnahmen von Wert (sind), die darauf abzielen, jene Keime des Vertrauens, die in den Beziehungen zwischen den Staaten von Ost und West allmählich entstehen, zu erhalten und zu mehren".

Gossner Mission

Die Kirchen stellen fest... Frieden, Zusammenarbeit, Stärkung des gegenseitigen Vertrauens und Respektierung der humanitären Rechte bilden ein unteilbares Ganzes.

Die Kirchen können zur Vertrauensbildung zwischen Menschen und Nationen beitragen. Dieses Vertrauenskapital ist von hoher Bedeutung.
Die Kirchen haben eine wichtige Funktion in bezug auf die Vertrauensbildung innerhalb einer Nation und zwischen den verschiedenen Nationen zu erfüllen.

Das Vertrauen, das zur Verpflichtung gegenüber den einen Herrn, Jesus Christus, gehört, schafft ein Klima der Offenheit zwischen Christen aus verschiedenen Nationen.

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund 1977

Studien und Berichte des Schweizerischen Ev.Kirchenbundes, Bern und Lausanne, Okt. 1977, S.7 und S.9

"Wir müssen das Idol einer verzerrten Konzeption der nationalen Sicherheit in Frage stellen, die Angst und Mißtrauen fördert, was wiederum zu größerer Unsicherheit führt. Die einzige Sicherheit, die ihren Namen verdient, liegt darin, daß wir Menschen befähigen, wirklich am Leben ihrer Nation teilzunehmen und Beziehungen gegenseitigen Vertrauens zwischen Völkern verschiedener Nationen herzustellen. Nur ein echter Dialog - ein Teilhaben am Leben des anderen in gegenseitigem Vertrauen und in gegenseitiger Achtung - kann wahre Sicherheit bringen."

Dr.Philip Potter, Generalsekretär des Weltkirchenrates:
Erklärung vor der Ad-hoc-Konitee der X.Sondersitzung der Vollversammlung der Vereinten Nationen, 12.6.1978

In einer"Anrede an die Gemeinden " greift die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR am 20.5.1978 Anregungen einer Abrüstungskonsultation des Ökumenischen Rates und eines ökumenischen Treffens der Konferenz Europäischer Kirchen mit dem Rat der katholischen europäischen Bischofskonferenz auf:

" -den Aufruf an alle Verantwortlichen, die heillose Steigerung des Wettrüstens zu beenden und das Gleichgewicht des Schreckens durch das Gleichgewicht des Vertrauens zu ersetzen."

Ein ganz wichtiger Bestandteil der Dynamik von Aktion und Reaktion ist die Atmosphäre übermäßiger Geheimhaltung, mit der alle Sicherheits- und Militärangelegenheiten umgeben werden... Durch die Geheimhaltung wird Vertrauen untergraben und Mißtrauen gesät. Sie führt auch dazu, daß die "Falken" im Rüstungsbereich Antrieb erhalten und daß "Bewaffnungslücken" vorgetäuscht werden, ... wie das z.B. in den USA der Fall war mit der berühmten "Bomberlücke" in der Mitte der fünfziger und der "Raketenlücke" in den sechziger Jahren.

Marek Thee, Internationales Friedensforschungsinstitut Oslo 1978
epd 32-33, 78, S.11

Gossner Mission

Wenige Probleme erscheinen heute derart unausweichlich und schwierig, wie das der Abrüstung. Wenig Probleme entsprechen derart den Bedürfnissen und Erwartungen der Völker und rufen gleichzeitig so viel Mißtrauen, Skepsis und Entmutigung hervor ...
Das Abrüstungsproblem ist in wesentlichen ein Problem des gegenseitigen Vertrauens. Es wäre deshalb weitgehend vergeblich, nach Lösungsmöglichkeiten für den technischen Aspekt der Abrüstung zu suchen, wenn es nicht gelänge, jene Situation von der Wurzel her zu heilen, die wie Humus den Rüstungswettlauf nährt...

Wenn man also - wie es sich nahelegt - substantielle Schritte auf den Weg der Abrüstung machen will, ist es unerläßlich, Mittel zu finden, die das Gleichgewicht des Schreckens durch das Gleichgewicht des Vertrauens ersetzen...

Ein solides internationales Vertrauen braucht ... Strukturen, die objektiv geeignet sind, die Sicherheit und die Achtung oder Anerkennung des guten Rechtes aller gegen einen immer möglichen bösen Willen mit friedlichen Mitteln zu garantieren.
(Aus den Vatikan, 24.5.1978,
Osservatore Romano 8.6.78)

Papst Paul VI. an die Abrüstungskonferenz der Vereinten Nationen, verlesen am 6.6.1978 in New York
Osservatore Romano 8.6.78
St.Hedwigsblatt Berlin, 9.7.1978

... "bei allen berechtigten Mißtrauen in die Geschichte des Menschen und der Natur (darf) das fundamentale Vertrauen in die Wirklichkeit größer sein. Die Wirklichkeit ist in tiefsten Grunde vertrauenswürdig, denn sie ist gut. In Abgrund der Enttäuschungen , der entsetzlichen Schuld, des ausweglosen Leidens, in Herzen aller Dinge steht das unverbrüch-liche Ja Gottes. Und das hält stand. Dies Vertrauen, das durch Erfahrung klug geworden ist, wirkt als ein Vertrauen, das sich nicht selbst zerstört. In solchen Vertrauen bekommen wir einen klaren Kopf und überwinden die drohende Resignation, den drohenden Haß, die drohende Apathie.Ein solches Vertrauen gibt uns eine gelassene Leidenschaft, um das heute Notwendige entschlossen zu tun, damit unsere Kinder mit den Kindern aller anderen Völker in Frieden leben können."

Prof. J. Moltmann auf der V. Allchristlichen Friedenskonferenz in Prag 1978
Gottes Ruf zur Abrüstung, Hrsg. Int. Sekretariat der CFK Prag (Ag.Nr. A 6056 78)

Neben den bisher besonders in Rahmen des Helsinki-Abkommens entwickelten Formen vertrauensbildender Maßnahmen - z.B. gegenseitige Meldung und Beobachtung von Militärmanövern - sollten weitere Methoden dieser und ähnlicher,gleichwirksamer Art erwogen und erprobt werden, z.B. abgestimmte Budgetkürzungen in den Rüstungssektoren, Rückzug nichteinheimischer Truppen verbündeter Länder aus grenznahen Gebieten, Schaffung entmilita-

Gossner Mission

rischer Regionen mit UNO-Sicherheitsbeobachtern etc.

Prager Erklärung der Christlichen Friedenskonferenz an die Regierungen, 27.6.1978
Stimme und Aktion der Völker gegen das Wettrüsten, Dokumente 1975 - 1979, Staatsverlag der DDR, Berlin 1980, S. 365

"Die einzige Sicherheit, die diesen Namen verdient, beruht darauf, die Menschen zu befähigen, voll und ganz am Leben ihrer Nation teilzunehmen und darin, vertrauensvolle Beziehungen zwischen den Menschen der verschiedenen Nationen zu schaffen. Nur in einen solchen echten Dialog - in den in gegenseitigen Vertrauen und in gegenseitiger Achtung das Leben miteinander geteilt wird - kann es echte Sicherheit geben."

Dr. Philipp Potter, Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, zitiert in: epd.Dokumente Nr.3/80, 7.1.1980

In Bereich der Vertrauensbildung können die Kirchen ihren besonderen Beitrag zum Frieden leisten. Das Wort von der Versöhnung befähigt Christen, die eigentlichen Ursachen des Mißtrauens und der Feindseligkeit zwischen den Völkern zu erkennen und zu bewältigen. Die Schlußakte von Helsinki eröffnet den Kirchen Wege, dieser Botschaft durch Wort und Tat Ausdruck zu verleihen... Zusammenarbeit wird als Mittel zur Stärkung des Friedens und zur Förderung des Verständnisses zwischen den Nationen befürwortet. Eine solche Zusammenarbeit ist ein wichtiges Element bei den Bestrebungen, Mißtrauen zu beseitigen und Vertrauen aufzubauen.

Es liegt im Interesse der Kirchen, den zahlreichen Hindernissen entgegenzuwirken, die der Vertrauensbildung im Wege stehen ...

Mit ihren eigenen Kommunikationsmedien können die Kirchen ein Beispiel dafür geben, wie man mit komplexen internationalen Fragen so umgehen kann, daß durch Wahrhaftigkeit Vertrauen und Verständnis entstehen. Auf der Grundlage des Glaubens an Jesus Christus ist es den Kirchen auch möglich, Risiken einzugehen, wenn sie mit Völkern und Gruppen Kontakte knüpfen, die ihren Glauben nicht teilen. Damit tun sie die erforderlichen ersten Schritte auf eine größere Kommunikationsoffenheit hin und bauen auf diese Weise Mißtrauen und Mißverständnisse ab.

Lutherischer Weltbund
Lutherische Welt-Information 11 (79 S.2)

Wir glauben, daß Friede in einer Weltgemeinschaft nicht nur möglich ist, sondern sogar der Weg des Lebens für menschliche Geschöpfe auf Erden, so wie es in unseren Gebeten oder Meditationen und durch unseren Glauben lernen. Diese Überzeugung ist uns allen gemeinsam.
Deshalb können wir einen Schritt weiter gehen und das gemeinsame Vertrauen auf die Früchte unseres religiösen Zeugnisses in der Welt teilen.
Wir sind voller Vertrauen,
- daß die Kraft aktiver Liebe, die Männer und Frauen auf der Suche nach Rechtschaffenheit vereint, die Welt von aller Ungerechtigkeit, von Haß und Bösem befreit wird,
- daß alle Religionen in zunehmenden Maße zusammenarbeiten werden, um eine verantwortungsbewußte Weltgemeinschaft zu schaffen.

Gossner Mission

In diesen Vertrauen wenden wir uns besonderen Bereichen zu, wo Friede und Weltgeneinschaft auf dem Spiel stehen.

Dritte Versammlung der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden.
Erklärung in Princeton USA, 1979; Die Zeichen der Zeit 1980, Heft 2, S.69

"Der Politik des Gleichgewichts des Schreckens setzen wir die Gewißheit entgegen, daß das Reich Gottes anbricht. Die nukleare und konventionelle Rüstung nacht uns nicht sicher, sondern führt uns inner näher an den Rand des Verderbens. Gerechtigkeit, Vertrauen und Liebe, die den Feind einschließt, sind keine lebensfernen Ideale, sondern Bedingungen des Überlebens."

Synode der Ev.Kirche der Union-Bereich DDR, 1980
Die Kirche, 22.6.1980

Wir haben erkannt, daß das Suchen der Sicherheit durch Waffen tatsächlich eine falsche und abgöttische Hoffnung ist, und daß wahre Sicherheit nur in Beziehungen des Vertrauens gefunden werden kann. Wir halten diese Beziehungen für möglich, denn Christus hat die Reiche und die Gewaltigen besiegt. (Kol. 2,15)
Jesus ist der Herr!

Gemeinsame Erklärung über Abrüstung von Kirchenführern aus der UdSSR mit den USA christliche Friedenskonferenz (Prag) II/1979, S.21

Gossner Mission

Auswahlbibliographie

zu Fragen der friedlichen Koexistenz, der Entspannung und vertrauensbildender Maßnahmen

Bücher und Broschüren

Stimme und Aktion der Völker gegen das Wettrüsten
- Dokumente 1975 bis 1979 -
Staatsverlag der DDR, Berlin 1979, 432 S.

Für Entspannung und dauerhaften Frieden in Europa
- Dokumente -
Hrsg.Ministr.f.Auswärtige Angelegenheiten der DDR
Staatsverlag der DDR, Berlin 1979, 3.ergänzte Aufl., 192 S.

Schirmeister, Helga
Die Bedeutung vertrauensbildender Maßnahmen
in: Rüstungsbegrenzung und Abrüstung - Schlüsselfrage der Weltpolitik
IPW-Forschungshefte, Berlin, 15 (1980)2, S. 161-165

Teller, Hans
Der kalte Krieg gegen die DDR
- Von seinen Anfängen bis 1961 -
Akademie Verl., Berlin 1979, 266 S., 22 Abb.

Hänisch, Werner
Entspannung, Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
- Tendenzen und Ergebnisse 1978 -
in: Jahrbuch der Intern.Politik und Wirtschaft 1979
Staatsverl.der DDR, Berlin 1979, S. 49-68

Manfred Müller, Martin Winter
Sozialismus und Entspannung (CIIB)
Staatsverlag der DDR, 1980

Judanow, J.I.
Die Zusammenarbeit im wirtschaftlichen Bereich
- Die Grundlagen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit
- Neue Möglichkeiten im Bereich des Außenhandels
- Formen der Zusammenarbeit im Bereich der Industrie und Wirtschaft
in: Europäische Sicherheit und Zusammenarbeit
Voraussetzungen, Probleme, Perspektiven
Staatsverlag der DDR, Berlin 1978, S. 224 bis 247

Zeitschriftenaufsätze

Mířejovský, Lubomir
Neue Perspektive im Entspannungsprozeß
Christliche Friedenskonferenz, Praha, Heft 63, II/1979, S.6-8

Mäentakanen, Erkki
Die Zukunft der Entspannung
Christliche Friedenskonferenz, Praha, Heft 63, II/1979, S.17-19

Bassarak, Gerhard
Dritte Versammlung der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden
- Erklärung in Princeton -
Die Zeichen der Zeit, Berlin (1980)2, S. 69-73

Gossner Mission

Bassarak, Gerhard
Lingua Imperialismi
Standpunkt, Berlin 7 (1979)7, S.172-173

Zimmermann, Peter
Vertrauensbildung
Standpunkt, Berlin 8 (1980)9, S.237-238

Vertrauensbildung in Europa - Aufgaben für die Kirchen
(Neue Zeit-Gespräch mit Bischof Dr.Horst Gienke, Greifswald, auf der IV.Nach-Helsinki-Konsultation der KE in Madrid)
Neue Zeit, Berlin 36 (1980)133, S.5

Röhner, Udo; Ziemann, Manfred
Der Kampf um Rüstungsbegrenzung und Abrüstung - Schlüsselfrage der internationalen Politik
Deutsche Außenpolitik Berlin 25 (1980)3, S.112-118

Schulze-Hermann, Erika
Nichtstaaliche internationale Organisationen in Kampf um Abrüstung und Entspannung
Deutsche Außenpolitik , Berlin 25 (1980)8, S.127-134, 11 Lit.

Doernberg, Stefan
Gipfeltreffen für den Frieden
- 35 Jahre Potsdamer Abkommen - 5 Jahre Schlußakte von Helsinki -
Deutsche Außenpolitik, Berlin 25 (1980)8, S.5-16

Imperialistische Strategien gegen Sozialismus und Entspannung
IPW-Berichte, Berlin 9 (1980)5, S.1-15

Nölting, Heino
Warschauer Vertrag - wirksamer Faktor des Friedens und der Sicherheit der Völker
IPW-Berichte, Berlin 9 (1980)6, S.43-47, 16 Lit.

Attentat auf die Entspannung
- Eine Dokumentation von Mai 1978 bis Febr.1980 -
horizont, Berlin 13 (1980)8, S.15-18

Sanjatin, Leonid
Entspannungs- und Vertrauensklima wieder herstellen
horizont, Berlin 13 (1980)10, S.3

Steenbeck, Max
Europas Völker werden den Entspannungsfeinden in den Arm fallen
horizont, Berlin 13 (1980)12, S.3 u.4

Für die Fortsetzung der Entspannung und Zusammenarbeit in Europa
- Kommuniqué des Intern.Komitees für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, das am 20.u.21.März 1980 in Brüssel tagte -
horizont, Berlin 13 (1980)14, S.3

Doernberg, Stefan
Beendigung der Kriege - das ist unser Ideal
- Kardinalfrage: Vertiefung des Entspannungsprozesses
- Dauerhafte Wandlungen in internationalen Leben
horizont, Berlin 13 (1980)20, S.4 u.5

Gossner Mission

Christen gehören auf die Seite des Friedens
Interview mit Bischof Dr. Károly Tóth, Budapest,
Präsident d.CFK
horizont, Berlin 13 (1980)33, S.4 u.6

Krabatsch, Ernst
Fundament für die Zukunft
- Zum 5.Jahrestag der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa -
horizont, Berlin 13 (1980)30, S. 3 u.4

Ponomarjow, B.N.
Friedensappelle allein genügen nicht mehr - Ansprache auf dem Weltparlament der Völker für den Frieden in Sofia am 23.9.1980
horizont, Berlin 13 (1980)40, Beilage 8 Seiten

Gromyko, Andrej
Memorandum der Sowjetunion für Garantien der internationalen Sicherheit
horizont, Berlin 13 (1980)44, Beilage 8 Seiten

Engelhardt, Klaus
Rüstungskonversion illusionär oder realistisch?
- Rüstungskonversion nach den zweiten Weltkrieg
- Dimensionen des Problems in der Gegenwart
- Soziale Auswirkungen der Rüstungskonversion
- Sinnvolle Alternativen für friedliche Zwecke
(Bericht über die Untersuchungen des Autors, deren Resultate in eine Gesamtstudie aufgenommen werden, die eine UN-Arbeitsgruppe für die UN-Vollversammlung 1981 vorbereitet)
horizont, Berlin 13 (1980), S. 4 u.5

Steenbeck, Max
Strategische Gewitterwolken
Sinn und Form, Nr. 4/1980

Zeichen der Zeit 11/1980, Gesamtheft zum Thema "Abrüstung"

Gossner Mission

Die Textmappe wurde von den Mitarbeitern der Arbeitsgruppe:
Peter Heyroth, Carl Ordnung, Irma Richter, Dr.Walter Romberg, Gottfried Rottmann, Margarete Schulz und Dr.Helmut Wehlan
erarbeitet.

Abgeschlossen Februar 1981

Gossner Mission

GM/DDR

Gossner-Mission in der DDR
1058 Berlin, Göhrener Str. 11

SOZIALISTISCHE LEBENSWEISE UND DER BEITRAG DER CHRISTEN

Im folgenden wird ein erstes Arbeitsergebnis der Gruppe "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" zum Thema "Sozialistische Lebensweise und der Beitrag der Christen" vorgelegt.
Die Arbeitsgruppe hat sich über einen längeren Zeitraum hin mit den Fragen der sozialistischen Lebensweise beschäftigt und versteht sich mit ihrem Beitrag auch als ein Gesprächspartner für ökumenische Dienstgruppen und Gemeinden. Selbstverständlich war uns das Beschreiben des Beitrages der Christen im Rahmen der gesellschaftlichen Entwicklung der DDR.

Wir bitten Freunde, die sich mit unserem Text befassen, uns ihre Meinung wissen zu lassen.
Wir sind offen für alle weiterhelfenden Äußerungen und Anfragen zu der für uns so wichtigen Thematik, geht es uns doch um die Klärung unseres Weges als Engagierte in der Nachfolge Jesu Christi.

Für die Arbeitsgruppe
gez. Bruno Schottstädt

Berlin, den 21. 4. 1978

Gossner Mission

Sozialistische Lebensweise und der Beitrag der Christen

I. Gesellschaftliche Entwicklung in der DDR - ein Prozeß

Wir erleben die gesellschaftliche Entwicklung in der DDR als einen Prozeß. Dieser Prozeß ist spannungsreich und steht mit der weltweiten Entwicklung im Zusammenhang. Er hat seine Geschichte und seine Zukunft. Mit ihm verknüpfen sich Hoffnungen. Er wurde gestaltet, ist gestaltbar und muß gestaltet werden. Darin liegen Chancen und Aufgaben. Sie verpflichten uns gleicherweise als Staatsbürger und als Christen.

Die Sozialistische Einheitspartei (SED) hat für die Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR ein Programm. Sie aktiviert alle gesellschaftlichen Kräfte, um dieses Programm zu verwirklichen.

Auch von uns Christen in der DDR ist dieses Programm diskutiert worden. Unsere Frage ist, ob und inwieweit die darin für die ganze Gesellschaft enthaltenen Zielstellungen auch von uns bejaht und unterstützt werden können, ob sie Kriterien liefern, die von uns bei der Ausrichtung unseres Handelns bedacht werden müssen.

Das Programm der S E D stellt fest, daß die sozialistische Lebensweise weiter auszu-prägen sei, denn sie sei in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft die charakteristische Art und Weise des gesellschaftlichen Lebens und des individuellen Verhaltens in allen Lebensbereichen: in Arbeit und Freizeit, im Arbeitskollektiv und in der Familie, in den Lebensgewohnheiten.

Die S E D fordert in ihrem Programm, daß die sozialistische Lebensweise als eine menschenwürdige Lebensweise zu gestalten sei, die

frei von Ausbeutung, Unterdrückung und sozialer Unsicherheit,

frei für die allseitige Entwicklung der Persönlichkeit,

frei für die Entfaltung der schöpferischen Kräfte der Persönlichkeit und

frei für ein sinnvolles Leben, welches auf hohem materiellen und kulturellen Niveau steht,

das soziale und humanistische Grundanliegen der Arbeiterklasse widerspiegele.

Wir Christen erfahren den Entwicklungsprozeß der sozialistischen Lebensweise als beeinflußbar. Wir können ihn beschleunigen oder hemmen. Das wird sich auch daran entscheiden, ob wir die genannten Freiheiten ebenfalls in den Mittelpunkt unseres Strebens stellen, oder ob wir andere Freiheiten für wichtiger oder christlicher halten.

Wir Christen wissen aber auch um die Grenzen der Beeinflußbarkeit des Entwicklungsprozesses. Zudem erfahren wir die Differenz zwischen Zielstellung des Parteiprogramms und der Alltagswirklichkeit im gesellschaftlichen Leben ebenso wie die Differenz zwischen den Aussagen des Neuen Testaments und dem von uns praktizierten Gla-uben als dem Tun der Kirche.

Gossner Mission

Das Programm der S E D nennt als Herzstück der sozialistischen Lebensweise die gewissenhafte, ehrliche, gesellschaftlich nützliche Arbeit. Die Arbeit sei demnach die wichtigste Sphäre des gesellschaftlichen Lebens. Zugleich aber werde die sozialistische Lebensweise charakterisiert durch Beziehungen der kameradschaftlichen Zusammenarbeit und der gegenseitigen Hilfe, der Gleichberechtigung, der Freiheit und der sozialen Sicherheit sowie der aktiven Teilnahme der Bürger an Leitung, Planung und Realisierung gesellschaftlicher Aufgaben in allen Lebensbereichen.

Wir Christen sehen die Arbeit als Existenznotwendigkeit und als Mittel menschlicher und gesellschaftlicher Entwicklung. Wir helfen, die persönlichkeitsfördernde und gemeinschaftsbildende Funktion der Arbeit auszuprägen. Wir treten im Arbeitsalltag ein gegen persönlichen und betrieblichen Egoismus, gegen ungerechtfertigte Ungleichheit, gegen Einschränkungen sowohl in der Gewährung als auch in der Praktizierung von sozialistischer Demokratie.

Wir sehen die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft als einen zu beeinflussenden Prozeß. Wir wissen, daß dieser Prozeß gestaltet wird. Er würde auch ohne uns Christen gestaltet. Wir aber wollen diesen Prozeß bewußt mitgestalten, und wir fragen deshalb nach unserem Beitrag, dem Beitrag der Christen.

I. Prozeß der sozialistischen Gemeinschaftsbildung - Prozeß der Annäherung von Klassen, von Arbeits- und Lebensformen

Im Programm der S E D wird besonders dargestellt, wie sich das gemeinschaftliche Miteinander in der sozialistischen Gesellschaft der DDR entwickeln soll:

1. durch Annäherung von körperlicher und geistiger Arbeit
2. durch Annäherung von Stadt und Land
3. durch Annäherung aller Klassen und Schichten.

1. Gestaltung des Prozesses der Annäherung von körperlicher und geistiger Arbeit

Die weitere Ausprägung der sozialistischen Lebensweise erfordert, so auf den Arbeitsinhalt des Werktätigen Einfluß zu nehmen, daß er im Arbeitsprozeß die Möglichkeit hat, seine sämtlichen Fähigkeiten, körperliche wie geistige, nach allen Richtungen auszubilden und zu betätigen.

Diese zu beeinflussende Veränderung des Arbeitsinhaltes wird im wesentlichen durch zwei eng miteinander verflochtene Entwicklungen gekennzeichnet:

- Erleichterung der Arbeit (Minderung und Beseitigung von Belastungen und Gefährdungen des Menschen);
- Anreicherung der Arbeit (höhere und vielseitige Anforderungen an Qualifikation, an Reife der Persönlichkeit, an Kreativität, an Verantwortung, an die Verhaltensweisen).

Gossner Mission

Jede Veränderung auf technischem, technologischem und arbeitsorganisatorischem Gebiet verändert den Arbeitsinhalt, die Struktur und den Umfang der Arbeitsfunktionen und beeinflußt das Verhältnis von körperlichen und geistigen Tätigkeiten, die Kompliziertheit und Vielseitigkeit der Arbeit sowie das Entscheidungsfeld und die Möglichkeit zu schöpferischer Arbeit.

Nun ist es aber infolge des differenzierten technischen Niveaus der Volkswirtschaft, des gegenwärtigen Standes des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der gegebenen ökonomischen Möglichkeiten nicht möglich, bei allen Tätigkeiten einseitige physische und psychische Beanspruchungen auszuschließen oder alle Arbeitsfunktionen mit geringen geistig-schöpferischen Anforderungen auf die Technik zu übertragen. Aber der Prozeß der Gestaltung progressiver Arbeitsinhalte ist beeinflußbar.

Nicht anders verhält es sich beim Prozeß des Abbaus der sozialen Unterschiede, bei der Teilnahme an Leitung und Planung des Produktions- und Reproduktionsprozesses und den Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen, des Gesundheits-, Arbeits- und Brandschutzes, der Einschränkung körperlich schwerer und gesundheitsschädigender Arbeit.

2. Gestaltung des Prozesses der Annäherung aller Klassen und Schichten

Die sozialistische Lebensweise ist hinsichtlich ihrer Grundlagen, ihres Wesens und ihrer Ziele eine "einheitliche Lebensweise". Die Einheitlichkeit der Lebensweise der Klassen, Schichten und sozialen Gruppen beruht auf der im wesentlichen gleichen Stellung zum sozialistischen Eigentum (an den Produktionsmitteln), den gleichen sozialen Grundrechten, dem neuen Typ der gesellschaftlichen Beziehungen (Beziehungen der kameradschaftlichen Zusammenarbeit und gegenseitigen Hilfe) und dem gleichen Ziel (Aufbau der kommunistischen Gesellschaftsordnung). Die Klassen und Schichten sind als Gruppen von Werktätigen durch wesentliche sozialökonomische, politische und ideologische Gemeinsamkeiten miteinander verbunden. Diese Gemeinsamkeiten vertiefen sich im Verlauf des Prozesses der Ausprägung der sozialistischen Lebensweise. Dabei handelt es sich um einen Prozeß der Annäherung, welcher von den Interessen der Arbeiterklasse ausgeht und auf ihrer Ideologie als Grundlage aufbaut. Es ist ein dynamischer Prozeß des Wachstums der sozialen Gemeinsamkeiten in der Lebensweise befreundeter Klassen und Schichten, auch wenn es in seinem Verlauf zeitweilig wieder zu Differenzierungen kommt.

- Einerseits ist die sozialistische Gesellschaft keine Klassengesellschaft im herkömmlichen Sinne mehr, andererseits ist sie noch keine klassenlose Gesellschaft.
- Einerseits konnte der Klassenantagonismus überwunden werden auf der Basis der Entwicklung des sozialistischen Eigentums und konnte die historische Tendenz der wachsenden Gemeinsamkeit der Klassen und Schichten durchgesetzt werden, andererseits können wesentliche Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen körperlicher und geistiger Arbeit überwunden werden.

- 4 -

Gossner Mission

- "Die Ausprägung der sozialistischen Lebensweise bestimmt auch die Gestaltung von Ehe- und Familienbeziehungen, die sich auf Liebe und gegenseitige Achtung, Verständnis und gegenseitige Hilfe im Alltag und die gemeinsame Verantwortung für die Kinder gründen."

- Die S E D wendet sich gegen Egoismus und Raffgier, Spießertum und gegen das Streben, sich auf Kosten der Gesellschaft zu bereichern; gegen Herzlosigkeit und Rücksichtslosigkeit in den menschlichen Beziehungen, gegen Heuchelei und Zynismus, gegen unwürdiges Verhalten gegenüber dem anderen Geschlecht.

Es fällt auf, wie sehr diese Bewertungen den ethischen Konsequenzen christlichen Glaubens entsprechen.

II. Die Freiheit der Christen zum Mitgestalten der sozialistischen Gesellschaft

1. Gemeinschaft und Persönlichkeit

- Gemeinschaftsbildung beinhaltet einen kollektiven Lernprozeß, Gemeinschaft ist Gemeinschaft von einzelnen, von verschieden geprägten Persönlichkeiten. Bei dem Versuch, in unserer sozialistischen Gesellschaft Miteinanderleben zu gestalten, müssen die Widersprüche zwischen diesen einzelnen produktiv aufgehoben werden. Dabei gibt es Erfolge, aber es treten auch Probleme und Konflikte auf, die zu Blockierungen, Resignation und Abkapselung im privaten Bereich führen können.

- Ob es gelingt, in unserem Land Gemeinschaft zu bilden, hängt zusammen mit dem Gelingen oder Mißlingen von persönlicher Mitgestaltung und Mitarbeit überhaupt. Die einzelnen brauchen die Gemeinschaft, um sich in ihr schöpferisch zu verwirklichen. Die Gemeinschaft braucht die schöpferische Initiative der einzelnen. Die sozialistische Gesellschaft lebt davon, daß ihre Mitglieder ihre Persönlichkeit entfalten. Wir beobachten, daß Menschen, die den Schritt getan haben, im gesellschaftlichen Bereich engagiert mitzuarbeiten und mitzugestalten, Gemeinschaft erleben und Freiheit erfahren. Wo wir nicht mitgestalten, sind wir in Gefahr, uns allein und ohnmächtig zu fühlen. Wer nirgends mitgestaltet, dem bleibt nur sein Privatleben. Wir sehen aber, welche Konsequenzen der Rückzug in den privaten Bereich für den einzelnen hat: Die Kleinfamilie ist überfordert, wenn alle Probleme und Konflikte auf ihrem schmalen "Rücken" gelöst werden sollen, wenn ihre Glieder nicht in größere Gemeinschaftsbeziehungen integriert sind.

  Auch Christen, die sich in die private Sphäre zurückziehen, sind zutiefst gefährdet, wenn sie sich von umfassenderen Gemeinschaftsbindungen isolieren. Auch sie schädigen die Gesamtgesellschaft, wenn sie ihr ihre Phantasie und ihre Aktivität entziehen.

- Wenn wir sozialistische Gemeinschaft mitgestalten wollen, müssen wir sie verstehen, sie in unsere Fragen nach dem Sinn des Lebens einbeziehen können, müssen wir sie uns "aneignen", müssen wir uns mit ihr identifizieren. Dies ist vor allem ein persönlicher Prozeß und bedeutet auch Zweifel, Leiden, Ertragen und Lernen. In ihm bilden sich Persönlichkeit und Gemeinschaft. Wenn wir uns so mit der sozialistischen Gesellschaft

Gossner Mission

auseinandersetzt haben, sind wir befähigt, sie mitzugestalten.
Unsere Gesellschaft braucht diesen persönlichen Prozeß der Auseinandersetzung und Aneignung, sie muß ihn ernst nehmen und fördern. Fragen, Kritik und Zweifel sind notwendige Beiträge zu dem Gespräch, in dem das Bewußtsein jeder Gemeinschaft lebt und sich entwickelt. Sie sind dann richtig aufgenommen worden, wenn aus ihnen engagiertes sozialistisches Handeln erwächst. Wissenschaftliche Wahrheit ist lehr- und lernbar, auch die theoretische Konzeption der sozialistischen Gesellschaft. Bewußtseinsänderung und Engagement des einzelnen aber ergeben sich erst, wenn er die wissenschaftliche Wahrheit in sein eigenes Leben "eingebaut" hat.
Wo wir diesen Prozeß jedoch als unerwünscht erleben, wo er blockiert wird, konservieren wir unsere Vorurteile und empfinden von außen kommende Überzeugungsversuche als Angriff auf unsere persönliche Freiheit.
In dem Prozeß unserer Persönlichkeitsentwicklung lernen wir unsere Möglichkeiten erkennen, aber auch ihre Regeln und ihre GRenzen. Wir erleben, wie die Möglichkeitsfelder des einzelnen und der Gesellschaft einander durchdringen und bedingen. In ihnen müssen wir unseren Platz suchen und auswählen, welche unserer Möglichkeiten wir verwirklichen wollen. Wer die ihm gegebenen Möglichkeiten nutzt, entdeckt persönliche Freiheit. Das Möglichkeitsfeld für den einzelnen in der sozialistischen Gesellschaft wird erst dann voll erfaßt, wenn er nicht nur "mi - tmacht", sondern die Normen des gesellschaftlichen Lebens bewußt mitschafft und weiterentwickelt.

- Im Prozeß sozialistischer Gemeinschaftsbildung sind Organisationen und Kollektive die "Drehscheibe" zwischen Gesellschaft und Persönlichkeit. Sie sind die Ebene, auf der sich beider Interessen verbinden, auf der Konflikte zum Nutzen der Gesellschaft gelöst werden können.
Kollektive (Arbeits- und Freizeit-, Lern- und Wohnkollektive) und Organisationen sind der entscheidende Ort für die Persönlichkeitsbildung, wenn in ihnen der einzelne mit seinen Fragen und Fähigkeiten zum Zuge kommen kann. Er muß einerseits bereit sein, sich dabei auf die gewachsenen Formen des Kollektivs oder der Organisation einzulassen, darf aber andererseits nicht in eine passive "Konsumenten"-Haltung fallen, in der er seine gesellschaftliche Verantwortung an Kollektiv oder Organisation delegiert und von ihnen nur noch Beiträge zur Verbesserung seiner persönlichen Lebensbedingungen erwartet. Wir müssen es deshalb in der sozialistischen Gesellschaft lernen, die Spannung zwischen persönlichem Denken, Fühlen, Wollen und dem organisierten Handeln durchzuhalten und in die Formen der Organisation unsere ganze Person einzubringen. So wird ein entscheidender Schritt im Prozeß sozialistischer Gemeinschaftsbildung getan.

- Gerade wir Christen, deren kirchliches Gemeinschaftsmodell vorwiegend im Freizeitbereich angesiedelt ist, sollten uns darauf aufmerksam machen lassen, daß die Haupttriebkraft zur spontanen Gemeinschaftsbildung im gesellschaftlichen Bereich die gemeinsame Arbeit ist und daß unsere bewußten Gemeinschaftsbildungen von dieser natürlichen Grundlage des gesellschaftlichen Lebensprozesses nicht absehen dürfen.

Gossner Mission

2. Gemeinschaftliches Leben

- Leistungen, Ergebnisse und Erfolgsstatistiken allein sind aber noch kein Zeichen für das Vorhandensein sozialistischer Gemeinschaft. Diese zeigt sich erst im Wechselspiel von Planung und Spontanität, von Vorgaben und Initiativen. Sozialistische Gemeinschaft beweist ihre Kraft, wenn auch in den Rahmen von Planung und Organisation die Vielfalt, Verschiedenheit und Originalität der Charaktere, Temperamente und Traditionen eingebracht werden, wenn schließlich sogar Phantasie und Humor zur Formulierung auch des Ernsthaften und Schwerwiegenden beitragen, wenn Fehler einzelner gemeinsam getragen werden, wenn sich Menschen in ihr "zu Hause" fühlen.

- Gesellschaftlich-politische Sachverhalte werden im Sozialismus in der Sprache, der Wissenschaft formuliert. Das lebendige Gespräch der Gemeinschaft braucht jedoch noch andere Sprachformen. In der christlichen Tradition, vor allem in der Bibel, ist z.B. die Form der Erzählung mit einer Verbindlichkeit ausgestattet, die sonst nur der Wissenschaftssprache eignet. So haben wir zu lernen, einerseits die Exaktheit (und Umständlichkeit) wissenschaftlicher Ausdrucksweise ohne Mißtrauen zu betrachten und andererseits unser (weithin auch bei uns verschüttetes) Erbe an Gesprächserfahrung (die großen Taten Gottes zu erzählen) in unsere Kommunikation in der sozialistischen Gemeinschaft einzubringen.

3. Gemeinschaft und Gemeinde

In die Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft sind wir Christen einbezogen. Wir sind Mitglieder dieser Gesellschaft. In ihr die Freiheit des christlichen Glaubens zu leben, ist für uns Prozeß und Aufgabe. Jesus Christus hat uns aus den egoistischen Bindungen der Klassengesellschaft befreit zu einem Leben für die Gemeinschaft mit unseren Mitmenschen.

In Leben und Verkündigung Jesu erfahren wir, daß das Zeugnis große Bedeutung hat für politische und gesellschaftliche Prozesse. So bedeutet die Verfassung unseres Staates für uns auch eine Erinnerung an unseren Dienst und unsere Verantwortung, in dem sie den Raum für gesellschaftliche Freiheit beschreibt:

> "Es gilt der Grundsatz 'arbeite mit, plane mit, regiere mit!'" (Artikel 21,1).

Weil wir befreite Menschen sind, ist uns der Blick nicht verstellt für die Erkenntnis, daß auch unsere individuellen Meinungen, Gewohnheiten und Verhaltensweisen gesellschaftlich bestimmt sind, daß freies Entscheiden und Handeln abhängig sind von ökonomischen, politischen und ideologischen Bedingungen. Notwendigkeiten zu erkennen und erkannte Gesetzmäßigkeiten anzuwenden, ist sozialistisches Handeln und entspricht christlicher Nüchternheit. So sehen wir auch, daß das in unserer Kirche traditionelle bürgerliche Verständnis von Freiheit soziale Ungerechtigkeit erhält und den Menschen vom Menschen isoliert. Es trennt und hindert Gemeinschaft, weil es auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln basiert, auch wenn es gerade diese gesellschaftliche Realität mit ihren Widersprüchen verschleiert. Einer solchen Freiheit steht die Bibel und steht der Sozialismus entgegen.

Mit vielen Christen in anderen Teilen der Welt sehen wir Zusammenhänge zwischen der Befreiung durch Jesus zum Dienst an der Welt

Gossner Mission

und dem Aufbruch der noch oder ehemals Unterdrückten, die die egoistische Bürgerfreiheit überwinden und ein neues Zusammenleben bauen wollen:

> "Jene, die gemeinsam für die Sache der Befreiung leiden, finden sich in einer neuen Gemeinschaft auch zu Christus. Diese Gemeinschaft geht über die Unterschiede der Ideologie, der Klasse und des Glaubens. Sie wird zusammengehalten von der Macht der Vergebung und der Liebe. Strukturen der Ungerechtigkeit und der Kampf um Befreiung können nicht voneinander getrennt werden." (V. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1975, Nairobi, Sektion V)

Gemeinschaft, Freiheit, Menschenwürde und Menschenrechte sind nicht voneinander zu trennen, weder in der Gesellschaft noch im Blick auf den Auftrag der Gemeinde. Die Freiheit in Jesus Christus ist für uns keine Freiheit gegen den Sozialismus. Wir wissen, daß die Freiheit in Jesus Christus nicht privatisiert und vom Zusammenleben der Menschen isoliert sein kann. Im Gegenteil: Der Abendmahlstisch in der Gemeinde ist uns Zeichen für die Gegenwart Jesu Christi im Teilen der Gemeinschaft. Von ihm her werden wir ermutigt, in der Gesellschaft zu dienen.
Der bürgerlichen dualistischen Auffassung, die zwischen geistlichem und gesellschaftlichem Leben, zwischen der in der Bibel verkündeten Gerechtigkeit und politischer Gerechtigkeit eine Kluft setzt, muß endgültig der Abschied gegeben werden. Treue zum Evangelium und Engagement in den brennenden Fragen der Zeit bedingen einander. Christliche Gemeinde ist nur dann wirklich auf dem Wege des Glaubens, wenn sie sich tatkräftig für die Überwindung von Mißständen und Mißbrauch einsetzt, wo immer Menschenwürde bedroht oder verletzt wird. Der Schutz individueller Menschenrechte ist sachgemäß nur möglich, wenn die gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen die Menschenrechte ihre Funktion haben, beachtet werden. Nur in einer Gesellschaft, in der die sozialen und ökonomischen Klassenunterschiede aufgehoben und damit die Verwirklichung der elementaren sozialen Grundrechte möglich geworden ist, ist der Weg freigelegt, auch die politischen Menschenrechte als Mitmenschenrechte für alle in der Realität des täglichen Lebens zu verwirklichen.

Christliche Gemeinde kann sich als echte Gemeinschaft nur verwirklichen in der Teilnahme an den Aufgaben, die der Gesellschaft, in der sie lebt, gestellt sind. Es gehört heute zur Funktion der Gemeinde Christi, daß wir in ihrer Gemeinschaft zu gelebtem Zeugnis und Dienst in der größeren Gemeinschaft des Sozialismus befähigt werden. Wir haben ein reiches Erbe gemeinschaftlichen Lebens, gemeinschaftlicher Lebensformen und -inhalte zu verwalten. Wir werden dieses Erbe in den Prozeß unserer gesellschaftlichen Gemeinschaftsbildung einzubringen haben, ohne Hochmut und Besserwisserei, ohne Resignation und ohne Angst. Unsere Gemeinschaft in der Gemeinde wird die Funktion haben, uns zu befähigen, in der größeren sozialistischen Gemeinschaft fruchtbar zu leben, entlastet, frei für die Last anderer.

Gemeinde wird erst zu Gemeinde Jesu Christi, wenn sie sich als Gemeinde in der Welt begreift und somit allen Menschen, auch ihren Gliedern erlaubt, in komplexe Gemeinschaftsformen und -zusammenhänge einzutreten und zu leben.

Gossner Mission

4. Gemeinschaft in geschichtsbewußter und weltweiter Solidarität

Die sozialistische Gesellschaft in der DDR ist eingebunden in geschichtliche und internationale Zusammenhänge. Der Aufbau der sozialistischen Gemeinschaft hat nicht nur in seinen Motiven, sondern auch in seinen Formen, seinen typischen Konflikten und in seinen Problemstellungen geschichtliche Voraussetzungen. Bei unserer Auseinandersetzung mit der Geschichte treffen wir Christen auf die schuldhafte Vergangenheit unserer Kirche und damit auf komplexe geschichtliche Phänomene, die uns einen Weg eröffnen zum tiefen Verstehen der Weltanschauung, der praktischen Haltung und der Politik der Arbeiterklasse und ihrer Partei in Geschichte und Gegenwart. Wir lernen unsere Geschichte als gemeinsame Geschichte begreifen. Aus dem bewußten Erkennen unseres historischen Ortes gewinnen wir die Fähigkeit zur gemeinsamen Gestaltung der Gegenwart.

- Im Aufbau der sozialistischen Gesellschaft gestalten sich zunehmend freundschaftliche Beziehungen zu anderen Ländern und die Kooperation mit ihnen. Das schließt unsere Bereitschaft ein, an der Überwindung ungerechter ökonomischer Strukturen im Weltmaßstab mitzuwirken und uns für gerechtere Verteilung der Güter einzusetzen.
  Der weltweite Kampf unterdrückter und ausgebeuteter Völker um Befreiung braucht Solidarität als wirksame Hilfe. Hier bewährt sich sozialistische Gemeinschaft als Gemeinschaft für andere. Hier lernen wir aber auch, daß christliche Nächstenliebe nur dann den fernen Bruder erreicht, wenn sie ihm und seiner Situation in bewußter antiimperialistischer Solidarität gerecht zu werden vermag. Als Christen in unserem Land sind wir mit Christen anderer Länder verbunden. Wo wir aus ökumenischen Begegnungen von der Wichtigkeit solidarischer, brüderlicher Hilfe gegen Ausbeutung und Not wissen, haben wir diese Erfahrungen in unsere Gesellschaft einzubringen.
  Gleichzeitig sehen wir, wie Christen in anderen Ländern - oft unter trostlosen Bedingungen - motiviert vom Glauben an Jesus Christus sich für eine gerechtere Gesellschaft einsetzen. Das verstärkt unsere Bereitschaft, in unserem Land am Prozeß sozialistischer Gemeinschaftsbildung mitzuwirken.
- Je deutlicher wir unsere Situation in ihren geschichtlichen und weltweiten Zusammenhängen erkennen, desto tiefer erfassen wir den Sinn sozialistischer Gemeinschaft.
  Je tiefer wir ihren Sinn erfassen, desto stärker sind wir gefordert, uns selbst in ihre Gestaltung hineinzugeben. So praktizieren wir sozialistische Lebensweise.

Gossner Mission

GH/DDR

Über Liebe und Werke

Zu 1. Korinther 13, Vers 3

Wie? fragst du, wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, so wäre es mir nichts nütze? Das ist ja Liebe. Was ist denn Liebe, wenn 's das nicht ist, daß man Gutes tut, seinem Nächsten wohl will und sein Hab und Gut für seinen Nächsten opfert? Ja, das wohl, aber Paulus wird ja weiter unten die Natur und die Eigenschaften der Liebe beschreiben, in der und mit der man solche Dinge tun muß; – denn nicht durch die Werke der Liebe, sondern die Liebe selber mußt du haben und die Werke müssen aus der Liebe hervorgehen.

Zu Galater 5, Vers 6

Die Einbildung auf Formen und andere Satzungen sind recht erbärmliche Einbildungen. Paulus wirft alles weg, wozu die Menschen so geneigt sind, in dem der eine sagt: so müßtet ihr es machen; der andere: so müßtet ihr tun. Nehmt den Glauben an Christum an, so dürft ihr nicht mehr fragen, was zu tun sei; denn der lebendige Glaube, der dem toten Herzen entgegengesetzt ist, ist das Licht, das im Herzen angezündet ist, und der ist nicht einen Augenblick ohne tätige Liebe. Sobald das Herz aufwacht im Glauben und seinen Versöhner erblickt, wie er sich für uns zu Tode geblutet hat, so ist die Liebe da, die das ganze Gemüt einnimmt, der man nicht mehr befehlen darf: tu das für deinen Versöhner! Lebe nach seinem Willen! Halte seine Gebote! Sie ist ganz darin, und es ist ihr Element, so zu sein, wie er war. Also darf man nicht denken: „Ich will mich mit dem Glauben behelfen, der macht selig; die Liebe ist eben nicht nötig." Wo keine Liebe ist, da ist auch kein Glaube.

Johannes Evangelista Gossner (Porträtzeichnung)

Johannes Gossner

Johannes Evangelista Gossner (1773 bis 1858) wurde als zehntes von 13 Kindern einer katholischen Bauernfamilie in Schwaben geboren. Er durchlief eine von Jesuiten betreute Schule und wandte sich danach dem Theologiestudium zu. Schon zu dieser Zeit öffnete er sich dem damals mächtigen Einfluß von Erweckungsbewegungen und machte sich mit den Gedanken der Mystiker vertraut. Auch den Gedanken Lavaters und Zinzendorfs galt, durch persönliche Begegnungen vertieft, seine Beschäftigung, später dem Werk Thomas a Kempis, das er ins Deutsche übersetzte. Mit all dem näherte er sich der lutherischen Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben. Es ging ihm stets mehr als um Ordnung und Gesetz um die Existenz einer lebendigen Gemeinde überall auf der Welt, die im gleichen Auftrag steht („Es genügt, ein Christ zu sein"). In der katholischen Kirche, die ihn mehrmals strafversetzte und ins Priesterkorrektionshaus schickte, konnte er diesen Dienst nicht mehr nach seinem Gewissen ausüben. Doch auch als evangelischer Pfarrer – der offizielle Übertritt geschah 1826 – fühlte er sich keinem engen Dogma zugeordnet. In Petersburg, wohin er bereits 1820 einem Ruf Alexander I. gefolgt war und eine Bibelgesellschaft gründete (Tolstoi erwähnt ihn im Epilog zu „Krieg und Frieden", die Evangeliumschristen/Baptisten in der Sowjetunion kennen noch heute einige seiner Schriften), stand er einer echt ökumenischen Gemeinde aus Orthodoxen, Katholiken und Protestanten vor. Später in Berlin war er der Pfarrer der dort ansässigen Böhmen. Er war nicht nur beteiligt an der Gründung der Basler und zeitweise Vorstandsmitglied der Berliner Mission, er sandte selbst Missionare in vier Erdteile aus. Er veranlaßte von Petersburg aus die Gründung des ersten Kindergartens in Finnland; er schuf in Berlin Krankenbesuchsdienste und gründete mit dem Elisabeth-Krankenhaus das erste evangelische Krankenhaus dieser Stadt. Er hatte Freunde in vielen Kirchen und Ländern, denen er verbunden war und blieb in dem einen: Dem Ruf Christi zu folgen, aus dem Hören auf seine Botschaft ein neues Leben zu beginnen, gemeindliche, diakonische, missionarische Arbeit zu leisten.

Für Basisgemeinde und Ökumene

Vom Wirken, Wollen und Handeln der Gossner-Mission in der DDR, notiert nach einem Gespräch mit ihrem Leiter, Pfarrer Eckhard Schülzgen

„Gossner ging es um die Rettung des einzelnen und um die brüderliche Gemeinde zugleich, es ging ihm um den Dienst am Nächsten im Urwalddorf genauso wie in den damaligen Elendsquartieren in Berlin. Zeugnis und Dienst waren seine Lebensthemen. Und wenn heute die ‚Laienfrage' in unserer Kirche immer wichtiger wird, so sind es Erkenntnisse und Einsichten der biblischen Botschaft, die besonders wachgehalten worden sind von solchen Zeugen wie Johannes Gossner. Und was Diakonie angeht, so bleibt es bei dem Leben und Arbeiten vom Grund des Glaubens her, es bleibt dabei, daß Kranken, Siechen, Alten, Hilflosen, Behinderten aller Art in unserem Land und in aller Welt zu helfen ist. Wirkliche ökumenische Diakonie – ob in der Unterstützung bestimmter Aktionen oder durch persönlichen Einsatz in Entwicklungsländern, ob durch radikales Mitdenken mit Befreiungsbewegungen oder in ökumenischen Einsätzen in unserem Land – immer verlangen diakonische Haltung und diakonischer Dienst die Rückkoppelung in den Christusglauben einer lebendigen Gemeinde."

Mit diesen Sätzen, enthalten in einem Lebens- und Wirkensbild Johannes Evangelista Gossners, versuchte Pfarrer Bruno Schottstädt, der langjährige Leiter der Gossner-Mission in der DDR, zusammenzufassen, was Anliegen des Namenspatrons und geistlichen Vaters dieses Werkes war, das – heute der Kirche Berlin-Brandenburg zugeordnet, aber mit selbständigem Kuratorium arbeitend – seinen eigenständigen Dienst seit gut 25 Jahren in der DDR versieht. Wie sieht dieser Dienst aus?

Ein bekanntes Gossner-Wort lautet: „Hören wir auf, Missionare zu sein, so hören wir auf, Christen zu sein." Das vielseitige Wirken Gossners läßt annehmen, daß er damit kaum nur auf das zielte, was rund zwei Jahrhunderte als missionarische Tätigkeit im strengen Wortsinn begriffen wurde: die Heidenmission in überseeischen Kontinenten, die er selbst mit der Aussendung von 140 Missionaren betrieben hat. Die Existenz der Ev.-Luth. Gossnerkirche in Indien legt bis heute davon lebendiges Zeugnis ab.

Im Wort Mission aber dürfte für *Gossner bereits vieles beschlossen* gewesen sein, was sich in den letzten beiden Jahrzehnten im Verständnis dieses Begriffs und der dahinter stehenden Sache in der Weltchristenheit neu herausgebildet hat: Mission als Verkündigung des Evangeliums und in Gestalt praktischer Liebestätigkeit gilt nicht nur den Menschen ferner Länder, sondern muß auch „vor der eigenen Haustür" geschehen; sie ist kein einseitiges Geben mehr, sie ist stets auch ein Empfangen.

Und so ist – ohne je den ökumenischen Aspekt außer Augen zu lassen – das Wort Mission von den Erben und Fortsetzern Gossners in der DDR von Anfang an verstanden worden, die 1954 hier die selbständige Dienststelle des Werkes gründeten. Sie vollzogen diese organisatorische Trennung frühzeitig, weil sie aus ihrem missionarischen Verständnis heraus frühzeitig begriffen hatten, daß der Dienst an der Basis – ein wichtiger Begriff für die gesamte Arbeit – in einer sozialistischen Gesellschaft notwendig anders aussehen muß als in einer kapitalistischen. Und wenn in dem Versuch einer „Standortbestimmung" der Gossner-Mission (1978) unter dem Stichwort „missionarische Existenz" als die drei Hauptaufgaben Solidaritätsarbeit, Friedensarbeit, Gemeindearbeit genannt werden, so führt das wiederum hin zu der Weite des Missionsbegriffs.

Wohnwagenarbeit in Oderbruchdörfern, bereits 1948 begonnen, um *Gemeinde zu sammeln und gleichzeitig* am Leben der Menschen beim Wegräumen der Trümmer, bei Aufbau der Höfe und Bestellen der Felder teilzunehmen, wuchs hinein in den neuen Anfang Mitte der 50er Jahre. Theologiestudenten machten später in Wohnwagen in der Niederlausitz ihre Praktika in Teamarbeit und bruderschaftlichem Leben und Leiten. Die Wohnwagenarbeit ist heute überflüssig geworden. Geblieben ist das elementare Interesse an der Basisarbeit, konzentriert nun auf Neustädte und Neubaugebiete. Grundfragen lauten: Wie entwickelt sich Gemeinde in neuen Städten?, vor allem aber: Was ist die Aufgabe der Gemeinde für neue Städte, was kann sie dazu beitragen, daß Gemeinschaft von Menschen – nicht nur von Christen! – entsteht? In diesem Sinne durchgeführte Regionaltagungen – so in Magdeburg, Erfurt, Hoyerswerda und anderswo – beschäftigten sich mit dem großen Problemkreis der „Erziehung zum Zusammenleben und Zusammenarbeiten". Dahinter steht die Aufforderung und Herausforderung an die Gemeinden, sich selbst dafür zu öffnen, die Belange der weltlichen Gemeinde, des Wohngebietes, der Hausgemeinschaft, der Volkssolidarität mit den eigenen Anliegen zu verknüpfen.

Denn auch dies sahen von Anfang an die Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR als ihre besondere und besonders wichtige Aufgabe an: Kirchen und Ge*meinden zu helfen, ihr Gemeindesein* in einer sozialistischen Gesellschaft neu zu beginnen, neu zu verstehen, neu zu praktizieren. „Für uns ist wichtig, daß die Gemeinden und die einzelnen Gemeindeglieder den Blick dafür freibekommen", sagt Pfarrer Eckhard Schülzgen dazu, der seit rund einem Jahr die Leitung der Gossner-Mission übernommen hat. Und er selbst hat diese Funktion mit der des Gemeindepfarrers von Berlin-Grünau aufs engste verknüpft: „Es lag uns daran, daß wir uns als kirchliche Dienststelle nicht entfernen vom kirchlichen Alltag, daß wir dieselben Erfahrungen machen wie die Freunde der Gossner-Mission in ihrem Alltag und das selbst ausprobieren, worüber wir reden."

Um Laienarbeit und Gemeindeaufbau – heute vielgebrauchte Stichworte in allen Kirchen und Synoden nicht nur unseres Landes – ging es der Gossner-Mission in der DDR also von Anfang an. Es ging ihr darum aber stets in Verbindung mit dem, was heute weithin „politische Diakonie" genannt wird, und zugleich in Verbindung mit weitem ökumenischem Denken unter zwei Aspekten: dem der von Gossner vorgelebten Offenheit für alle Konfessionen und dem der Verbindung mit der Christenheit in aller Welt in gegenseitigem Anregen und Befruchten. Das schließt Verantwortung für die Welt ein.

Diese Verantwortung dokumentierte sich in den vergangenen Jahren insbesondere im Engagement für Frieden und Abrüstung, wahrgenommen in enger Zusammenarbeit mit der Christlichen Friedenskonferenz. Eine gemeinsame Arbeitsgruppe hat dazu zwei Studienmappen publiziert, in denen das Problem nicht nur theologisch reflektiert, sondern zugleich aufgrund von vielfältigem Zahlen- und Faktenmaterial zu eindeutiger Stellungnahme hingeführt wird. Die Mappen dienen – wie die Seminare zu diesem brennenden und vielgefragten Thema – Freundeskreisen, Arbeitsgruppen und Gemeinden zu Information, Selbstverständigung und Standortfindung. Sie sollen das Wissen um den Ernst der Frage vertiefen, bewußtseinsbildend wirken und damit zur Tat für die Sache des *Friedens befähigen. Auch hier also vor* allem wieder Basisarbeit

Verantwortung für die Welt, das heißt auch Solidarität mit der Welt. Johannes Gossner sandte einst Missionare aus zu Evangeliumsverkündigung und christlicher Liebestätigkeit. Die Gossner-Mission in der DDR sendet über zwei Jahrzehnte praktische Hilfe aus. Bereits ab 1958, noch vor Beginn des Befreiungskampfes im Süden, half sie mit medizinischen Geräten in Vietnam und verwirklichte seither auch Projekte größeren Umfangs, die vor allem dem Aus- und Aufbau des orthopädischen Zentrums für Rehabilitation in Ba Vi galten. Pressenotizen machten in den letzten Jahren auf weitere Aktionen aufmerksam. Es wurde aufgerufen zu Spenden für die Menschen im südlichen Afrika, insbesondere für die Kinder aus Simbabwe in den Flüchtlingslagern Sambias, denen Schuhe, Decken und Arztkoffer zu ihrer medizinischen Betreuung zur Verfügung gestellt wurden. „Fahrräder für Kampuchea" heißt das jüngste, das gegenwärtige Projekt. Sichtbar wird an den Ländernamen: Karitative Hilfe verbindet sich mit solidarischer Teilnahme am Befreiungskampf der Völker. Das Echo auf all diese Aufrufe nahm stetig zu. Das Solidaritätskomitee der DDR vermittelte und vermittelt die Spenden.

Drei kurze Anmerkungen noch mögen das Bild von Weg und Wollen der Gossner-Mission abrunden.

Die erste: Für die Solidaritätsarbeit gilt wie für manches andere hier Erwähnte und vieles Nichterwähnte (ökumenische Aufbaulager, Versuche auf katechetischem Gebiet, Experimente mit bruderschaftlicher Leitung in Kirchenkreisen): Die Mitarbeiter der Gossner-Mission haben nicht selten Anfänge gesetzt als eine Gruppe von Menschen, die bereit war und ist, „heiße Themen" frühzeitig anzupacken; stets aber in der Hoffnung, damit einen Dienst für die Kirche zu leisten. Und sie hat sich von Zweigen ihrer Arbeit getrennt, wenn sie dort aufgenommen und zur kirchlichen Praxis wurden.

Die zweite: Die notwendige Relation zwischen Gemeindearbeit und Hinwendung zu den Weltproblemen blieb stets im Blickpunkt. Bruno Schottstädt drückte es in einem Arbeitsrückblick 1979 so aus: „In vielen Einzelgesprächen, in Hauskreisen und Gruppen machten wir uns klar, daß das Ja zum Sozialismus uns nicht abbringen darf von den kleinen alltäglichen Dingen, die in Liebe zum Mitmenschen zu tun sind. Die großen Themen der Welt, der Entwicklung und Solidarität dürfen keine Flucht werden, ‚wir haben den Auftrag, den Sozialismus ganz persönlich zu erfüllen'."

Die dritte: Alles Tun geschieht – und nicht zuletzt ist dies ganz ernst genommenes Gossnersches Erbe – aus der Verbindlichkeit, die das Evangelium auferlegt. Wort, Sakrament und Gebet sind Grundlage und ständige Begleiter für die Mitarbeiter der Gossner-Mission. Glaubensverankerung ist ihnen unabdingbare Voraussetzung für ihr Glaubensengagement, für das Wirken im eigenen Land wie für die Welt.

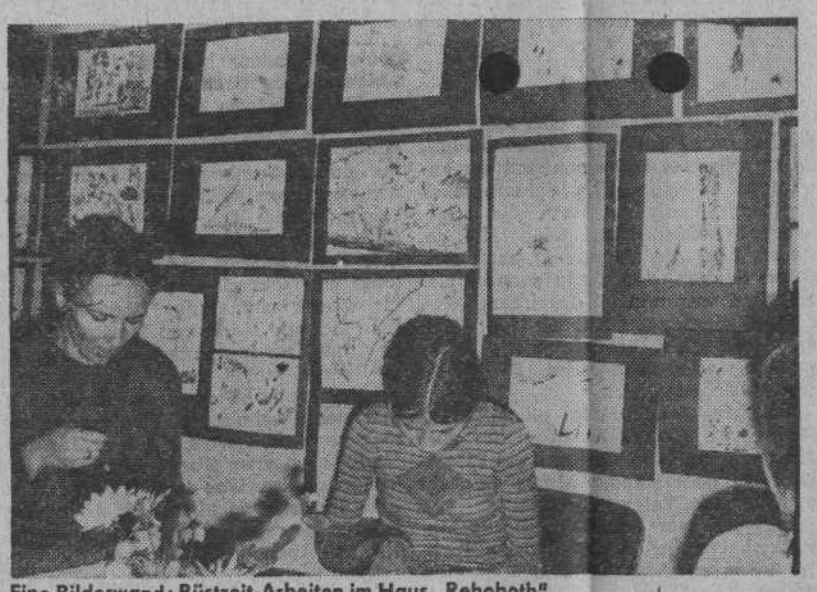
D. K.

Wenn wir vor Gott treten, dürfen wir nichts als Christentum mit uns bringen. Irgendeine Zutat von unserem Eigenen, ein Vertrauen auf irgendeine Anschickung und Vorbereitung, ist ein Gift und verdirbt den Glauben. Wer auf gute Werke und Gnadenerfahrung baut, der kennt das Verdienst Christi nicht." J. G.

Das Haus ‚Rehoboth'

und sein Anliegen

Das Haus „Rehoboth" leistet mit seiner Arbeit einen eigenwilligen und recht anschaulichen Beitrag zum Anliegen der Gossner-Mission. Dieses Rüstzeitheim, geleitet vom Ehepaar Irma und Martin Richter, zog im Sommer von Buckow nach Neu-Zittau bei Erkner um. Seine Mitarbeiter wollen Freiräume anbieten, damit Menschen durch ein schöpferisches Zu-sich-selber-Kommen dann auch in ihrem Alltag wieder aktiv und schöpferisch sein können. Die monatlichen Briefe an Freunde mit dem Titel „Helft mit" wollen einen Einblick in diese besondere Arbeit geben, die eigentlich gar nichts Besonderes, sondern selbstverständlich sein sollte. Wir zitieren im folgenden aus zwei dieser Briefe.



Eine Bilderwand: Rüstzeit-Arbeiten im Haus „Rehoboth"

Fideln – selbst gebaut und selbst gespielt

„Das Haus der Gossner-Mission ‚Rehoboth' beherbergt vielerlei Aktivitäten: von den gewohnten Jugend- und Konfirmanden-Rüstzeiten über Fidelbau- und Gestaltungskurse bis zu pädagogischen Experimenten in Gruppen mit unterschiedlicher Zusammensetzung.

Wir haben da einen Traum. Wir haben die Hoffnung auf eine Welt, wo die Menschen in klarer Erkenntnis des Argen lernen werden, eine Atmosphäre des Gedeihens für gute, anmutsvolle Beziehungen zueinander zu schaffen (Greta Kuckhoff). Dieser Traum und diese Hoffnung beziehen sich auf die Gestaltung des Alltags im Umgang miteinander und mit den Dingen und dem Material.

Es ist also ein pädagogisches Unternehmen. Aber während wir gewohnt sind, Lehren zu vermitteln, dadurch Bewußtsein zu verändern und ein neues Tun daraus abzuleiten, beschreiten wir in ‚Rehoboth' auch den umgekehrten Weg: Es geht darum, nicht nur mit dem Verstand zu wissen, was gut und richtig ist, sondern mit allen Sinnen neue Möglichkeiten aufzuspüren. Das ist lernbar, das kann man einüben, nicht von heute auf morgen, auch nicht in einem Jahr, aber von Mal zu Mal werden die Sinne wacher, die Phantasie reicher. Und das geschieht in den täglichen Begebenheiten:

Da wird z. B. einer auf einen Spaziergang mitgenommen, obwohl er es ‚nicht verdient' hat; eins der Kinder wird dauernd übersehen, und einem anderen ist das aufgefallen; da steht nach einem gewaltigen Guß ein Regenbogen am Himmel, und das Land ist in ein grüngoldenes Licht gehüllt; da merkt einer, daß es andere Lebensgewohnheiten gibt als die eigenen; da entdecken einige an einem hirngeschädigten Kind künstlerische Fähigkeiten, die die anwesenden Kinder und Erwachsenen nicht aufbringen; jemand findet einen Freund; man muß nicht unbedingt mitmachen, was eine Gruppe tut, aber manchmal ist es hilfreich für die anderen; ein Kind beginnt nachzudenken, warum ein anderes bockig ist, anstatt es gleich zu isolieren; wir beobachten auf einem Spaziergang, daß eine Moosfläche gar nicht, wie gewohnt grün, sondern violett ist ..."

*

„Die Gruppen sind bunt zusammengesetzt. Das weckt die Neugier aufeinander. ‚Aufmerksamkeit' wird zu einem Schlüsselwort. Es sind dabei die Zaghaften, Stillen, Alten, Kranken gleichermaßen eingeschlossen wie die Könner und die Lauten, die verschiedenen Arten der Frömmigkeit, unterschiedliche politische Meinungen und die wechselnden Erfahrungen bei der gegenseitigen Erziehung – das alles zum Bewußtsein gebracht in der Gemeinschaft der Hand-Arbeit (Malen, Instrumentenbau, Töpfern, Schreiben, Musizieren) und in Beziehung gesetzt zu den weltweiten Herausforderungen der Zeit.

Wir haben dabei einiges entdeckt. Das Entscheidende ist: Die Aufteilung in Oben und Unten, Stark und Schwach steht der Menschlichkeit im Wege. Je mehr es gelingt, Großsein, Rechthaben, Machtaufbauen zu vergessen, desto leichter fällt das Zusammenleben. Und desto reicher wird es."

Gossner Mission

Sinfoniekonzert. Auf der Bühne das Orchester. Frack und Abendkleid. Etwas abseits ein hoher, goldglänzender Gegenstand: die Harfe. Stumm sitzt der (oder die) Harfenist(in) dahinter. Viele Pausen hat der Harfenpart. Dann zieht er (sie) das Instrument sanft an sich. Das Orchester hat plötzlich einen anderen Klang ...

„... mit psaltern und mit harpfen"

Von einem uralten Instrument und seiner Meisterin

Ein Kirchenlied aus dem Jahre 1680 ruft die „Psalter und Harfen" aufzuwachen, in biblischer Überlieferung sollten die himmlischen Heerscharen Gottes Herrlichkeit mit ihnen lobpreisen. Bedauernswert der Historiker, der über diese Musikwerkzeuge Näheres erfahren möchte. Zwar findet er auf den ältesten Bildwerken harfenartige Instrumente, sieht sich zugleich einer verwirrenden Vielzahl von Bezeichnungen gegenüber wie nablum, Rötte, cruit, telyn, gleebeam, Swalwe und muß feststellen, daß oft ganz verschiedene Tonerzeuger die gleichen und gleiche die unterschiedlichsten Namen tragen. „Cithara barbarica" kann eine Harfe sein oder ein „Psalterium", was im Altertum auch wieder dasselbe sein konnte; Orpheus oder Apoll sollen zur „Leyer" gesungen haben, was aber wohl eine Harfe gewesen sein muß – wer soll sich da zurecht finden! Immerhin stellt die Wissenschaft klar, daß es sich bei einer Harfe um ein „zusammengesetztes Cordophon" handelt, „dessen Saitenebene senkrecht im Verhältnis zur Decke des Schallkörpers verläuft." Exakt!

Ein alter Rechtsstreit und unsere Künstlerin

Jedenfalls waren Harfen seit jeher kostbare, ja heilige, kultisch bedeutsame Dinge – man denke an den berühmten Auftritt des Sängers David vor König Saul! Im 2. vorchristlichen Jahrtausend lieh sich einmal ein ägyptischer Peter Schreier ein solches „Cordophon" in einem Tempel aus, und als er es zurückgab, war es verstimmt. Das sah man als einen ärgerlichen Affront an, rügte ihn öffentlich und zog ihn vor Gericht. Zumindest wurde er wohl dazu verdonnert, die richtige Stimmung wieder herzustellen, ein scheinbar mildes Urteil bei den 5 – 7 Saiten, die man damals benutzte (gegenüber den 46 heute!). Aber es gab damals auch nicht die Schrauben und Wirbel, mit denen man eine moderne Harfe stimmt. Jede Saite mußte für sich an dem Saitenhalter festgebunden werden und so, daß sie die nötige Spannung, also richtige Tonhöhe hatte – ein Kunststück für sich.

Trotz fortgeschrittener Technik ist aber das Stimmen einer Harfe auch heute noch eine zeitaufwendige Sache. Deswegen erscheint die Harfenistin der Dresdner Staatskapelle, Jutta Zoff, immer eine gute Stunde vor dem Konzert auf dem Podium, um in Ruhe diese heikle Prozedur vornehmen zu können. Denn nicht nur muß sie an 46 Wirbeln so lange herumdrehen, bis alle Saiten den gewünschten Ton geben. In jedem Stück gibt es Stellen, wo sich die Harfe gewissen kleinen Abweichungen von der „gleichschwebenden" Stimmung angleichen soll, und so muß sie ihr Werkzeug jedesmal auf das zu spielende Werk hin einrichten. Eine höchst diffizile Aufgabe!

Aber das ist erst nur eines der Probleme, mit denen sie fertig werden muß. Die Harfe wird ja nicht nur mit beiden Händen, sondern auch mit den Füßen „traktiert" und von ersteren, besonders den Fingern, wird ein bedeutender Krafteinsatz gefordert: muß doch die Saite blitzschnell umfaßt und in bestimmter Art angerissen werden, um einen möglichst vollen, runden Ton zu ergeben, ohne daß sie an die Nachbarsaiten anklirrt! Und es dauert auch eine ganze Weile, bis die Haut der Fingerbeeren so kräftig geworden ist, daß sie den harten Saiten wiedersteht und keine Blasen oder blutenden Abschürfungen mehr auftreten.

Aber was macht der Harfenist mit den Füßen? Dazu wieder ein Stück Historie.

Schießbogen – Musikbogen

Wer weiß, wann in grauer Vorzeit der Mensch den Schießbogen erfunden hat! Aber irgendwann ist einem musikalisch begabten Jäger wohl aufgefallen, daß die Sehne seines Bogens nach dem Abschwirren des Pfeiles einen Klang von sich gab, man also eine Art Musik damit machen konnte. Und weil es sicher langweilig war, immer nur ein und denselben Ton zu zupfen, kam er auf die Idee, seinen „Musikbogen" mit mehreren Sehnen auszurüsten. Der Vorgang scheint plausibel, aber der Wissenschaft ist er zweifelhaft. Vielleicht meinen manche, ist auch der „Musikbogen" vor dem Schießbogen dagewesen? Mangels Tonaufzeichnungen aus jener Zeit werden wir es nie erfahren, aber irgendwann gab es diese „Urharfe", und in der geschichtlichen Zeit finden wir sie – unter den genannten mannigfaltigen Bezeichnungen – bei allen Völkern der Welt in den verschiedensten Größen und Formen. Immer raffinierter, immer kostbarer, aber immer beschränkt auf einen gewissen Tonvorrat, der einfach zu eng wurde, als in der Neuzeit die Musik sich eines weitgefächerten Tonsystems zu bedienen gelernt hatte und schließlich solches auch von der Harfe forderte.

Haken und Pedale

Doch konnte man ja die Saiten der Harfe nicht unbegrenzt vermehren, sollte sie nicht zu riesenhaften Ausmassen aufquellen. Man versuchte es mit doppeltem Saitenbezug, parallel und quer verlaufend, aber das führte alles nur zu neuen Problemen. Bis einer eine Vorrichtung ersann, mittels der man einzelne Saiten um einen Halbton höher stimmen konnte, also etwa alle F-Saiten nach Fis, wodurch die Tonart G-Dur entstand. Man versuchte es mit Haken, erst 3, dann 4, und so entstand die „Haken"-harfe, auch „deutsche" oder „Tiroler" Harfe genannt (wo sie auch heute noch bei Volksmusikanten in Gebrauch ist). Für die Haken brauchte man eine freie Hand, und woher sie nehmen, ohne das Spiel zu unterbrechen? Aber der Harfenist hatte ja auch noch Füße. Das war dann das bekannte „Ei des Kolumbus": Pedale! Und als non plus ultra schließlich die Möglichkeit, für jeden der 7 Töne der Oktave ein Pedal vorzusehen, das sich zweimal verstellen ließ, also etwa alle C-Saiten entweder nach Ces oder Cis umzustimmen. Damit war der gesamte chromatische Bereich verfügbar, und das ist unsere moderne Harfe, wie sie der französische Klavierbauer Erard 1815 zum ersten Mal der Welt vorstellte.

Die „Tretharfe"

So genannt wegen des gelegentlichen zarten Fußtrittes, wechselte nun die Harfe aus ihrem Status als Begleitinstrument in den Salons vornehmer Liebhaber in die volle Harmonie des Orchesters, und wie sich die Komponisten einer immer reicheren Tonsprache bedienten, wuchs auch die „Fußarbeit" der Harfner und wurde nachgerade zu einem virtuosen Element an sich: Mit welcher Geschicklichkeit und Präzision (in Bruchteilen von Sekunden!) heutige Harfenkünstler ihre Pedale niedertreten, feststellen und lösen, ist schlechthin bewundernswert.

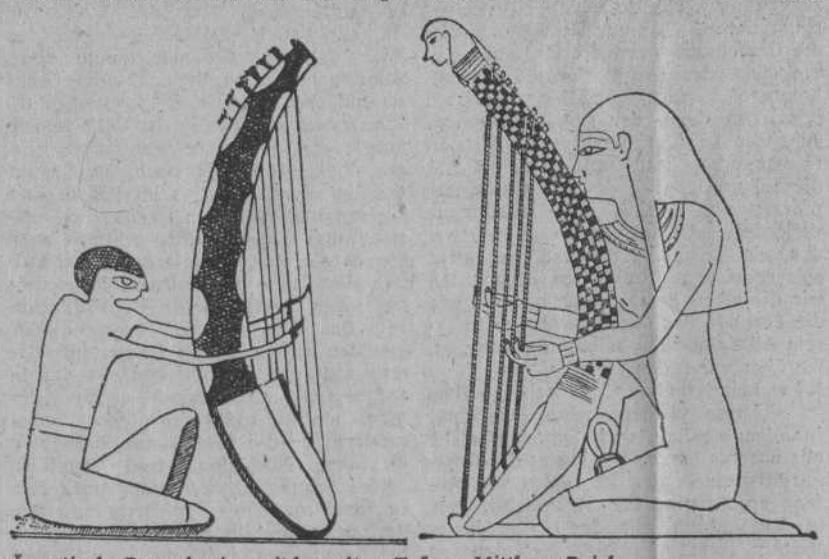
Schnelle Blicke

Wobei sie sich natürlich ganz auf ihr *Gefühl verlassen müssen, die Augen* sind ja mit den Noten, dem Dirigenten und – den Saiten beschäftigt. Denn wie findet der Harfenspieler unter den vielen Saiten immer die richtige? Orientierungshilfen wie das Schwarz-weiß der Klaviertastatur hat er ja nicht! Also hat man alle C-Saiten rot, alle F-Saiten blau gefärbt. Was aber, wenn hinter der Harfe zufällig ein blauer oder roter Hintergrund ist? Dann wird die Sache schon schwieriger! Aber auch ohne solche Behinderung: Die Saiten sind rechts, das Notenpult steht links, der Dirigent ist irgendwo weit weg – eigentlich brauchte ein Harfenist Facettenaugen wie die Insekten, um alles zugleich sehen zu können. (Erfahrene Dirigenten tragen dem bei schwierigen Stellen auch etwas Rechnung und verhalten sich menschlich.) Jutta Zoff gleicht den Mangel an Insektenaugen bei der Kammermusik dadurch aus, daß sie ihr Notenpult rechts hinter die Harfe stellt, also durch die Saiten hindurch in die Noten blickt.

Das Dameninstrument

Bildliche Darstellungen aus alter Zeit zeigen, daß gewisse Harfeninstrumente nur von Männern, andere wieder von Frauen gespielt wurden. Aus welchen Gründen auch immer, wurde in neuerer Zeit die Harfe so sehr eine Domäne der Frauen, daß sogar als eingefleischte Männerbünde bekannte Orchester eine Vertreterin des schönen Geschlechts am Harfenpult duldeten. Und ist nicht tatsächlich der Anblick einer Dame, die das goldprunkende Musikwerkzeug sanft an ihre Schulter zieht, den Kopf dem Saitenbezug zugeneigt mit anmutiger Bewegung der Arme und Hände anscheinend so leicht über die Saiten gleitet, ein herrlicher Anblick? Freilich nur aus der Entfernung des Zuschauersessels! In der Nähe würde man der großen Anstrengung und Konzentration gewahr, die das Harfenspiel nun mal erfordert und – besonders bei modernen Werken – der schweren Arbeit der Füße beim Regieren der 7 Pedale (3 links, vier rechts) sowie des hastigen Hinundhers der Augen zwischen Noten, Saiten und Dirigent ... Ja, es ist eine richtige Schwerarbeit, und wenn Jutta Zoff einen Solo-Abend hinter sich hat, fühlt sie sich körperlich zerschlagen wie nach einer großen Bergtour. Ein zusätzliches Problem gibt es dabei, wenn ein langes Abendkleid getragen wird: Welche Katastrophe, wenn sich dieses in den Pedalen verheddern würde! Jede Harfenistin hat da ihren besonderen Trick, das zu verhindern, z. B. haben manche heimliche Häkchen und Ösen am Rock, mit denen sie diesen blitzschnell raffen und wieder lösen können, ohne daß der Zuschauer es bemerkt. Übrigens gibt es auch „männliche Harfenistinnen": so wirkt an unserer Staatskapelle neben Jutta Zoff noch Alfred Heinrich, in Berlin neben Prof. Weinberger der ungarische Harfenist Gyula Dallo usw.

UNIONSFREUNDIN JUTTA ZOFF Foto: Döring



Ägyptische Bogenharfen mit bemaltem Träger, Mittleres Reich

Der Weg

Wenn man Jutta Zoff, eher klein und zierlich von Statur, ihr mannshohes, 35 kg schweres Instrument mit der anmutigen Gespanntheit gleichsam eines Panthers handhaben sieht, die ungeheuere Virtuosität und Klangfülle bestaunt, über die sie verfügt, muß man daran denken, daß sie ja auch einmal ein Kind war und all das irgendwann einmal angefangen hat. An den Fleiß, die Besessenheit, an Erfolge wie Rückschläge, was eben alles zu einem Künstlerleben gehört.

Freilich standen die glücklichsten Sterne von Anfang an über ihr: eine zähe, zielstrebige Natur und ein Elternhaus, in dem ständig Musik gemacht wurde. Der Vater, Buchdrucker von Profession, war leidenschaftlicher Musikliebhaber, ließ seiner jüngsten Tochter schon mit 5 Jahren ersten Klavierunterricht erteilen (sie konnte also Noten lesen, ehe sie vom ABC noch die geringste Ahnung hatte!) und begeisterte sie am Spiel zu vier Händen. Ouvertüren, Sinfonien, alles, was sich so musizieren ließ, wurde vereinnahmt, doch wollte sie bald mehr. War nicht auch das Akkordeon, die Gitarre, das Saxophon, ja selbst der Dudelsack (damals sehr in Mode!) nur dazu erfunden, um von Jutta probiert zu werden?-Und, man glaubt es kaum, mit dem Dudelsack errang sie auch ihren ersten Wettbewerbspreis! Das reichhaltige Angebot unterhaltender Musik, das sie parat hatte, machte sie noch im Kriege zu einer begehrten „Nummer". Aber war das eine Berufung? Mit 13 Jahren ging sie aufs Ganze: setzte durch, daß sie dem damaligen Dirigenten der Dresdner Philharmonie Paul van Kempen während einer Probenpause die Saxophon-Konzerte von Debussy und Ibert vorblasen durfte. Dieser erkannte, was in dem Mädel steckte, meinte freilich, ein weibliches Wesen könne doch mit dem Saxophon keine Furore machen. Ob sie nicht noch ein anderes Instrument ... und plötzlich, wie durch eine Eingebung, wußte sie: die Harfe!

Mit ihrer geradezu fantastischen Instrumentalbegabung konnte sie schon nach zweieinhalb Jahren damit an die Öffentlichkeit treten. Aber da sagte die Natur Halt! Eine veraltete Spielmethode, der ihre ersten Lehrer huldigten, erbrachte zunächst eine Nervenentzündung in beiden Oberarmen – aus schien es mit dem jungen Ruhm.

Nein, nicht für Jutta Zoff! 1948 fand sie in Prof. Niedermayer, dem Harfenisten der Münchner Oper, den rechten Meister. Er beherrschte die moderne französische Spielweise – aber es hieß, nochmal ganz von vorn beginnen! Mit „schon" 16 Jahren, nach bereits errungenen Erfolgen, nochmals in den „Kindergarten" gehn? Und noch dazu immer zwischen ihrem Heimatort Bautzen und München zu pendeln? Begabung heißt eben auch Ausdauer, und als nach zwei ertragreichen Jahren des Lehrers und Förderers plötzlicher Tod sie sozusagen auf sich selbst zurückwarf, da stand sie schon auf eigenen Füßen. Nahm die Reisetätigkeit mit all ihrem Instrumentarium und vor allem auch der Harfe wieder auf und kriegte keinen Herzschlag, als 1951 die große Bewährungsprobe kam: Als jüngstes Mitglied des 7stimmigen Harfenchors fand sie sich – noch ohne jede Orchestererfahrung! – im Bayreuther Festspielorchester wieder, mußte so furchterregende Persönlichkeiten wie Furtwängler, Karajan u. a. bestehen – und bestand! Mit welchen Gefühlen wohl ein blutjunger Mensch inmitten alter Orchesterhasen sich bewegt und was das für eine Nerven- und Kraftprobe war?

Genug, man akzeptierte sie, und damit war eigentlich alles klar: Die große Harfenistenkarriere konnte beginnen!

Abenteuer

Manch andere hätte sich in einem renommierten Orchester zur Ruhe gesetzt – nicht Jutta Zoff! Unerschrocken nahm sie alle Plagen und Mißhelligkeiten auf sich, die eine Reisetätigkeit mit einem so unhandlichen Instrument, wie es nun mal eine Harfe ist, mit sich bringt. Einem Dutzend Länder, ganz Europa bis in den Orient hinein, hat sie ihre Kunst gezeigt und manches Abenteuer unerschrocken überstanden. So, als wieder einmal das Doppelkonzert für Flöte und Harfe von Mozart „dran" war, mit dem französischen Flötisten J. P. Rampal unter Rudolf Kempe, und bei der Probe offenbar wurde, daß ein gewisser Abschnitt des Finales, der immer gestrichen wird, weil er für die Harfe als „unspielbar" gilt, hier erklingen sollte. Was tun? Passen? Nie! Also übte sie von Mittag bis Abend die schreckenerregende Episode und bot sie am Abend, als wäre es die einfachste Sache von der Welt ... Ein andermal ergab sich nach einem Konzert in Kairo die schiere Unmöglichkeit, die Harfe von da nach Damaskus zu befördern, wo am nächsten Tag ihr Konzert sein sollte. Aber auch hier fand sich Rat: die Linienmaschine der INTERFLUG nahm das kostbare Instrument mit nach Berlin, von wo es mit einer anderen nach Damaskus gebracht wurde – der einfachste Weg! Abends harfte Jutta Zoff seelenruhig vor den begeisterten Damaszenern ...

Nicht immer freilich muß sie ihre eigene Harfe mitbringen (ein Anhänger an ihrem Wagen ist dafür bei kürzeren Strecken vorgesehn), mancherorts gibt es auch Instrumente, die sie benutzen kann, aber nicht oft. Denn für einen Soloabend muß sie sich unbedingt auf ihr Werkzeug verlassen können – und eine Harfe ist ein sehr empfindliches Ding! Und ein sehr kostbares dazu, was jeden Transport zu einem Alptraum macht.

Eine schwere Entscheidung

Plötzlich kam das Angebot der Dresdner Staatskapelle: Vakanz der Position 1. Harfe! Was tun? War es nicht noch zu früh, die aufblühende internationale Karriere den Zwängen eines Orchesterdienstes zu opfern? Aber wann wieder würde sich eine solche Chance bieten? Dresden – eines der ersten Orchester der Welt – eigentlich gab es da nichts zu überlegen! Und siehe, ihre solistische Tätigkeit mußte sie wohl einschränken, aber keineswegs „begraben", ja diese ließ sich sogar vertiefen, indem sie mit dem Flötisten Johannes Walter und dem Bratscher Joachim Ulbricht, auch mit dem Oboer Kurt Mahn erlesene Kammermusikgruppen bildete, und mit der Kapelle spielt sie regelmäßig die großen Harfenkonzerte, auch für die Schallplatte, wie eben das des spanischen Komponisten Alberto Cinastera.

Andererseits besaß sie ja außer jenem Bayreuther Intermezzo immer noch keine echte Orchestererfahrung, und der erforderliche Sprung in die umfangreiche Literatur wurde auch durch manchen Dirigenten in die Gefahrenklasse gehoben, der von der geschilderten Rücksichtnahme auf die Harfenistin nicht viel hielt. Bis der Tag kam, da einer mit der Ausführung einer rhythmisch komplizierten Stelle unzufrieden war und feststellte, daß einzig die Harfe ohne Tadel gewesen sei! Das war sozusagen der Ritterschlag.

Aber wenn was reißt?

Das Damoklesschwert aller Harfenisten: daß eine der stark beanspruchten Saiten platzt, gerade wenn man sie braucht. Seit man anstelle der früher üblichen Darmsaiten in den oberen Regionen solche aus Perlon benutzt, ist die Gefahr zwar gemindert, aber nicht völlig behoben. Dann heißt es Nerven bewahren! Einmal passierte es bei einem Konzert kurz vor einer großen Harfenkadenz. Blitzschneller Griff in den Spezial-Saitenkasten, zur Saitenschere – die noch verbleibenden Takte des Orchesterzwischenspiels reichten gerade aus, das Malheur zu beheben, eine kleine Zäsur, die noch zum Nachstimmen nötig war, bemerkten die Zuhörer kaum (die aber sicher mit Interesse der hurtigen Manipulation gefolgt waren!).

Geheime Kräfte?

Seit altersher sah man in den „Harfenden" Menschen besonderer Art. Orpheus – Arion – Sappho – Anakreon – Saul – die Musen und Sirenen – die wunderbaren „blinden Sänger" – auch noch in der Verkehrung der „Harfenjule" – ob das mit der besonders engen Körperbeziehung dieses Instruments zusammenhängt? Rauschende Akkorde, der gläserne Klang des „Flageoletts" (wobei die Saite so berührt wird, daß ihr 1. Teilton erklingt) oder das berühmte „Glissando" (schnelles Gleiten der Hand über den gesamten Bezug); selten spielt die Harfe eine Melodie, nicht kann sie den vollen Klang des Orchester übertönen; sie ist eines der anspruchsvollsten Tonwerkzeuge, führt nur ganz selten zu Ruhm. Müssen nicht besondere Kräfte am Werk sein, wenn immer wieder – wie einst auch Jutta Zoff – faszinierte junge Menschen sich dem entsagungsvollen Studium der Harfe widmen? Die übrigens nicht nur der Romantik und vor allem dem „Impressionismus" entgegenkam, sondern auch neuerdings wieder eine bedeutende Rolle zu spielen beginnt. Es gibt inzwischen auch die Jazz-Harfe, und selbst im Militär-Blasorchester findet man sie.

Ägyptische Spätzeitharfen in Mondsichelform

Aber sehr selten findet man Virtuosen, und daß eine davon in Dresden lebt, Mitglied unserer Staatskapelle ist, also zu unserem kostbaren Kulturgut gehört – wen wunderts schon? Und wen freut es nicht, daß sie dabei herzhaft und geradezu, witzig und schlagfertig ihre natürliche, spontane sächsische Natur nie verleugnet. Eine große Künstlerin, die demütig ihrer anspruchsvollen Gebieterin dient und sie zugleich souverän beherrscht, in Umschlingung und Verschlingung mit ihr zu einem einzigen Organismus aus Fleisch, Blut, Holz und Metall verschmilzt, mit Einsatz ihres ganzen Körpers den schwachen Ton einer dünnen Saite zu märchenhaftem Glanz steigert.

Weihnachtszeit. Tage der Ruhe, der Festlichkeiten, fröhlichen Trubels. Jutta Zoff wird sicher, wenn nicht ihr Dienst sie ruft, in ihrem Heim hinter einer ihrer Harfen sitzen. Und üben.

Wilhelm Hübner

Gossner Mission

Herrn OKR
Dr. Karl-Heinrich Lütcke
Konsistorium der Evang. Kirche
in Berlin-Brandenburg
Bachstraße 1-2

1ooo Berlin 21

Berlin, den 13.4.1981

Sehr geehrter Herr Dr. Lütcke!

Im Auftrage von Herrn Kriebel sende ich Ihnen in der Anlage div. Material, mit welchem die Gossner Mission/DDR im Laufe der vergangenen Jahre an die Öffentlichkeit getreten ist.
Wir hoffen, Ihnen in dieser Angelegenheit geholfen zu haben und bitten, und die Materialien nach ihrer Verwendung wieder zuzuschicken.

Mit freundlichem Gruß
i.A. Lischewsky, Sekr.

Anl.: div. (Gossner Ost)

Gossner Mission

Gossner-Mission in der DDR

1180 Berlin,
Baderseestr. 8
Tel.: 681 45 58

Eingegangen
22. APR. 1980
Erledigt

An die Glieder und Freunde der Mitarbeiterkonferenz
der Gossner-Mission in der DDR

Liebe Freunde!

Wir wollen uns zu unserer Mitarbeiterkonferenz in diesem Jahr wieder im Juni treffen und laden Sie alle dazu herzlich ein.
Unser Thema:

"Unser tägliches Leben und Arbeiten in der Perspektive des Reiches Gottes".

Mit diesem Thema möchten wir an die vorjährige Mitarbeiterkonferenz anknüpfen und unsere alltäglichen Erfahrungen in eine theologische Reflexion hineinnehmen. Wir verstehen unseren Auftrag als Christen im Rahmen der Geschichte Gottes mit der Welt, an der wir mit unserer täglichen Existenz teilnehmen wollen. Mit diesem Gedanken der Teilnahme gewinnen wir für unser Leben eine weitere Perspektive. Vielleicht können uns einige Fragen weiterhelfen:

- Wo dienen wir im täglichen Leben und Arbeiten dem kommenden Reich Gottes unter den Menschen?
- Wie können wir unsere Teilnahme an der Geschichte Gottes mit den Menschen erkennen und benennen?
- Wo überschreiten wir die Grenzen eines enggeführten kirchlichen Engagements und treten in die Gemeinschaft der Menschen für Frieden, Gerechtigkeit und Solidarität ein oder wo teilen wir einfach Freuden und Probleme der Menschen?
  Wir wollen unser Leben bedenken und versuchen, es als solidarische Existenz zu erfassen.

Dazu wollen wir

vom 13. - 15. Juni 1980
im Gemeindehaus Berlin-Grünau, Baderseestr. 8

zusammensein.
Wir beginnen am Freitag, 18.00 Uhr mit dem Abendessen und schließen am Sonntagnachmittag. Für das Programm sind vorgesehen: ein Referat zum Thema: "Unser Leben unter der Verheißung des Reiches Gottes." Erfahrungsberichte zum Gesamtthema und ein Bericht von der Weltmissionskonferenz in Melbourne. Das genaue Programm erhalten Sie nach Ihrer Anmeldung.
Da wir nur wenige Quartiere zur Verfügung haben, bitten wir Sie, Ihre Möglichkeiten in Berlin zu nutzen. Schicken Sie bitte die Anmeldungen bis zum 20. Mai an unser Büro.
Die letzte Mitarbeiterkonferenz ermutigt uns, mit einer großen Teilnehmerzahl zu rechnen. Wir würden uns freuen, wenn Sie dabei sind.

Es grüßen Sie

Ihre

gez. P. Heyroth B. Krause I. u. M. Richter E. Roepke E. Schülzgen

---

Anmeldung

Name: . . . . . ., Adresse: . . . . . .
Tel.-Nr.: . . . . . .
Ich nehme am Abendessen, Freitag, teil ja/nein
Ich nehme am Mittagessen, Sonntag, teil ja/nein
Ich benötige ein Quartier ja/nein

Bemerkungen:

Gossner Mission

Lieber Bruder Koribel!

Will nur ein Information-
Wir freuen uns, wenn
jemand kommt

Mit guten Wünschen

Ihr Adolf Heyrath.

Gossner Mission

Arbeitsgruppo "Abrüstung"
der Gossner-Mission und der
Christlichen Friedenskonferenz
in der DDR

Berlin, am 25. März 1981

EINGEGANGEN
31. MRZ. 1981
Erledigt: .....

Liebe Freunde!

Für die Möglichkeiten der zukünftigen politischen Entwicklung in Europa erweist sich die Abrüstungsproblematik als Schlüsselfrage. Wie kann es gelingen, hier zu einem echten Durchbruch zu kommen? Welche Perspektiven bieten dazu eine europäische Konferenz für Abrüstung und Sicherheit? Welche politischen Fragen sind mit einer Wende in der europäischen Abrüstungspolitik verbunden?

Wir möchten Sie und andere Freunde, die von diesen Fragen bewegt werden, zu einem gemeinsamen Gespräch hierüber einladen.

Wir freuen uns, daß Professor Dr. Herbert B e r t s c h,
- Institut für Politik und Wirtschaft -
sich bereit erklärt hat, eine Gesprächseinführung zu geben und mit uns zu diskutieren.
Über die Antwort der niederländischen reformierten Kirche auf die Herausforderung durch die Kernwaffenrüstung wird uns ein
Delegierter aus den Niederlanden die Stellungnahme der Nederlandse Hervormde Kerk zur Frage der atomaren Bewaffnung vom November 1980 erläutern.

Wir treffen uns zu diesem Gesprächstag am
Sonnabend, 25. April 1981, 10.00 Uhr,
im Gemeindehaus der Kirchengemeinde Berlin-Grünau, 1180 Berlin, Baderseestr. 8
(Ende etwa 15.30 Uhr);
ein Mittagsimbiß wird angeboten.

Ihre Anmeldung erbitten wir bis spätestens 20. April 1981 an die Gossner-Mission in der DDR, 1180 Berlin, Baderseestr. 8, Telefon 681 45 58.

gez. Dr. Romberg gez. Heyroth gez. Rottmann

ANMELDUNG Ich nehme am Gesprächstag, 25. April 1981 teil

Name: Anschrift:

Mittagsimbiß Ja / nein

Niemand von uns in Berlin

Gossner Mission

EINGEGANGEN
10. JULI 1979
erledigt

K I N D E R G O T T E S

(Texte zum Weltjahr des Kindes 1979)

Die Menschheit schuldet dem Kind das Beste, was sie zu bieten hat...

(Aus der Erklärung der Rechte des Kindes der Vereinten Nationen vom 20. 11. 1959)

- - - - - - - - - - - - - - - - -

Sonja Matthes:

Unsere Hoffnung ist
ein Kind.
Und Kinder sind
unsere Hoffnung.

- - - - - - - - - - - - - - - - -

Gabriela Mistral (Dichterin und Nobelpreisträgerin aus Chile):

Auf viele Dinge, die wir benötigen, können wir warten. Aber nicht das Kind. Jetzt ist der Augenblick, in dem seine Knochen sich formen, sein Blut sich bildet, und sein Gehirn sich entwickelt. Wir können ihm nicht antworten: "Morgen." Sein Name ist: "Heute."

- - - - - - - - - - - - - - - - -

Jesus spricht: ... wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder...
Matth. 18, 3

- - - - - - - - - - - - - - - - -

Texte - zusammengestellt von der Arbeitsg ruppe "Studienbriefe"
der Gossner-Mission in der DDR

Gossner Mission

Christian Troebst: Gebet aus der Provinz

Junges Glück?

Sie machen mir Sorge, o Herr, unsere jungen Ehepaare. Sie sind so solide, so sparsam und - so traurig. Ich staune immer wieder wie toll die Wohnungen eingerichtet sind. Selbst der Kühlschrank ist mit Eiche furniert. Aber es lebt nicht, o Herr, es lebt nicht. Die Kinder fehlen. Die Kinder, die warten müssen, bis das alles bezahlt ist.

Ich weiß nicht, wie sie ihre Abende verbringen. Viele lernen wohl, um noch einen Kurs mitzumachen. Viele schweigen sich an. Wenn ich komme, machen sie den Farbfernseher nicht aus. Entweder merken sie nicht, daß er läuft, oder sie merken nicht, daß ich da bin.

Ich weiß nicht, wie sie leben, o Herr. Ich weiß nicht, was sie erfreut oder bedrückt. Aber die Gesichter - ein Jahr nach der Trauung - beunruhigen mich. Was können wir tun?

... der soll das Herz der Väter bekehren
zu den Kindern
und das Herz der Kinder zu
ihren Vätern.
(Mal. 3, 24)

aus Janusz Korczak: Wenn ich wieder klein bin (UNION-Verlag Berlin 1978)

Ihr sagt:
"Der Umgang mit Kindern ermüdet uns."
Ihr habt recht.
Ihr sagt:
"denn wir müssen zu ihrer Begriffswelt hinuntersteigen.
Hinuntersteigen, uns herabneigen, beugen, kleiner machen."
Ihr irrt euch.
Nicht das ermüdet uns. Sondern - daß wir zu ihren Gefühlen emporklimmen müssen. Emporklimmen, uns ausstrecken, auf die Zehenspitzen stellen, hinlangen.
Um nicht zu verletzen.

Gossner Mission

Glaubensbekenntnis der Kinder (aus einem Meditationsgottesdienst)

Wir glauben an Gott, den Vater
der dem Sohn ein eigenes Leben erlaubte
auch wenn er nicht Zeitgenosse
nur der Väter
auch wenn er nicht Tischgenosse
nur der Manierlichen
auch wenn er nicht Zimmergenosse
nur der Durchschläfer sein wollte
Wir glauben an diesen Vater
der sein Kind nicht
um des eigenen Friedens willen
an die ewigen Ruheständler verriet
sondern ihn hier sein ließ
im Sonnenschwall der Blinklichter
damit er ansteckt
Wir glauben an Jesus, den Sohn
der uns Kindern das Himmelreich versprach
weil wir so sind
wie wir sind
nicht hinausgewachsen
über die kleinste Not
nicht herablassend
zur winzigsten Hoffnung
gleichgroß
wie jede Frage
die nicht immer
eine Antwort findet
schnell verbrüdert mit allen
die oft
über das Ziel hinausschießen
Wir glauben an diesen Sohn
der uns als Vorbilder
an die Wand der guten Stube malte
und sich als kleinsten zeichnete
damit wir uns wichtig genug sehen
und anstecken können
Wir glauben an eine Kirche
die nicht nur
mit der guten alten Zeit flirtet
im Stadtpark auf der Rentnerbank
die nicht Friedenstauben
mit Krumen flügellahm mästet
bis wir Kinder
über sie stolpern
beim Spiel mit den Spatzen
die nicht nur
im Sonntagsstaat
Staat machen will
sondern in Freizeitkleidung
Freiheit
die der Vater meint
und der Sohn
Wir glauben an eine Kirche
in der Kindermünder
Wahrheit kundtun können...

Gossner Mission

Brigitte Kahl:

Aus: "Die Welt nach dem Bild des Kindes?" ("Standpunkt" Heft 1/79)

... UNO-Jahr des Kindes bedeutet im Grunde eine Umkehrung dieser Blickrichtung: nicht die Kinder an den Erfordernissen der Welt, sondern die Welt an den Bedürfnissen der Kinder messen.

Zu allererst an den ganz handgreiflichen, elementaren Lebensbedürfnissen. Das elementarste Lebensbedürfnis ist das nach Überleben. Millionen Kinder haben von vornherein keine Chance zu überleben. In einer Welt, in der nach wie vor "überschüssige" Nahrungsmittel vernichtet und Milchpulver als Viehfutter verwendet werden, gehen sie an Unterernährung zugrunde oder an Krankheiten, gegen die es längst Impfstoffe gibt, denen mit nur ein wenig mehr Hygiene oder sozialem Lebensniveau beizukommen wäre. Die Kindersterblichkeit in vielen Ländern der Dritten Welt ist alarmierend - die schwächsten Glieder einer Gesellschaft reagieren am sensibelsten auf deren Versagen.

Im Spiegel der Realität "Kind" werden die Weltprobleme nicht klein, sie gewinnen riesenhafte, beklemmende Dimensionen.
Johannes R. Bechers Zug der Kinderschuhe aus dem Vernichtungslager Lublin.
Eine vietnamesische Mutter mit ihrem verstümmelten Baby auf der Straße nach Saigon.
Der Bericht eines polnischen KZ-Häftlings: Schwangere wurden sofort bei der Einlieferung erschossen.
Die Mißgeburten von Hiroshima.
In weißbezogenen Boxen mehrstöckig übereinander schlafende Säuglinge in einem Luftschutzbunker...
Chilenische Kinder, vor den Augen ihrer Eltern gefoltert, um Geständnisse zu erpressen.
Kinder in Irland, die nichts anderes zu spielen wissen als "Krieg".
Israelische Bomben, in Kinderspielzeug versteckt.
Bilder, die zum Alptraum werden.

Kinder sind wie empfindliche Meßgeräte, die mit seismographischer Genauigkeit die Menschlichkeit einer Gesellschaft registrieren. Auch dort, wo es um vergleichsweise harmlose Probleme geht, nicht um Überlebens-, nur um Lebensfragen, "nur" um Jugendarbeitslosigkeit, Jugendkriminalität, Drogensucht, Frühprostitution. Und nur um die Tatsache, daß immer mehr Eheleute bewußt auf Kinder verzichten...

... Es gibt keine Friedensbewegung der Kinder, sie haben keine Gewerkschaft, keine revolutionäre Partei. Die Kinder selbst in ihrer Schutzbedürftigkeit und ihrem Ausgeliefertsein, ihrer Fröhlichkeit und ihrem Schmerz sind der eindringlichste aller Friedensappelle und die inständigste aller Mahnungen, sich mit mehr Konsequenz, mehr Mut, mehr Einfallsreichtum für eine menschliche Ordnung und eine lebbare Zukunft einzusetzen. Das UNO-Jahr des Kindes wird viele konkrete Fragen zur Sprache bringen, Fakten und Zahlen publizieren, reale Möglichkeiten erörtern und hoffentlich kleine Schritte zur Linderung der akutesten Mißstände ermöglichen. Darüber hinaus aber schließt ein UNO-Jahr des Kindes die generelle Herausforderung ein, sich der Infragestellung der "großen Welt" durch die Welt der Kleinen nicht länger zu entziehen...

Gossner Mission

Ich liebe die Kinder

aus "Herr da bin ich" von Michel Quoist

Sie brachten Kinder zu ihm, daß er sie berühren möchte. Die Jünger aber fuhren die, welche sie herbrachten, hart an. Als nun Jesus das sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn für solche ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt wie ein Kind, wird in dasselbe nicht eingehen (Markus 10, 13 - 15).

Ich liebe die Kinder, sagt Gott, ich will, daß alle ihnen gleichen.
Ich liebe nicht die Alten, sagt Gott, es sei denn sie wären noch Kinder.
Außerdem will ich nur Kinder in meinem Reiche, das ist beschlossen seit ewig.
Verschrumpfte Kinder, bucklige Kinder, verrunzelte Kinder, weißbärtige Kinder, alle Arten von Kindern, die ihr wollt; aber Kinder, nichts als Kinder.
Da gibt es kein Zurück mehr; das ist beschlossen, es gibt keinen Platz für die anderen.

Ich liebe die kleinen Kinder, sagt Gott, weil mein Bild in ihnen noch nicht getrübt ist.
Sie haben mein Ebenbild nicht verpfuscht, sie sind neu, rein, ohne Fehl und Tadel.
Wenn ich mich mild ihnen zuneige, so finde ich mich in ihnen wieder.
Ich liebe die Kinder, weil sie noch fähig sind, größer zu werden, weil sie noch fähig sind, sich zu erheben. Sie sind unterwegs, auf dem Wege.
Aus den Erwachsenen aber, sagt Gott, ist nichts mehr herauszuholen.
Sie werden nicht mehr größer, sie erheben sich nicht mehr.
Sie sind steckengeblieben.
Das ist ein Unglück, sagt Gott, die Erwachsenen meinen, sie seien schon angekommen.
Ich liebe die großen Kinder, sagt Gott, weil sie noch fähig sind zu kämpfen, weil sie noch Sünden begehen.
Nicht, weil sie sie begehen, sagt Gott, versteht mich recht, sondern weil sie wissen, daß sie sie begehen, und weil sie das sagen und weil sie sich bemühen, sie nicht mehr zu begehen.
Die Erwachsenen aber, sagt Gott, liebe ich nicht; sie haben nie jemandem ein Leid zugefügt, sie finden nichts Tadelnswertes an sich.
Ich kann ihnen nichts verzeihen; es gibt nichts, das man ihnen verzeihen könnte.
Das ist herzzerreißend, sagt Gott, das ist herzzerreißend, weil es nicht wahr ist.

Vor allem aber, sagt Gott, o vor allem, liebe ich die Kinder ob ihres Blickes. Da lese ich ihr Alter ab.
In meinem Himmel wird es höchstens Augen von Fünfjährigen geben; denn ich kenne nichts Schöneres als einen reinen Kinderblick.

Gossner Mission

Das ist nicht erstaunlich, sagt Gott. Ich wohne bei ihnen, und
ich bin es, der sich aus den Fenstern ihrer Seele beugt.
Wenn ein reiner Blick euch begegnet, dann bin ich es, der
euch durch das Sinnfällige zulächelt.
Im Gegensatz dazu aber, sagt Gott, kenne ich nichts Traurigeres
als erloschene Augen im Antlitz eines Kindes.
Die Fenster sind offen, aber das Haus ist leer.
Zwei schwarze Löcher, aber kein Licht mehr; zwei Augen,
aber kein Blick mehr.
Und ich stehe traurig an der Türe, und friere, und warte,
und klopfe. Ich möchte schnell hinein.
Und der andere ist allein: das Kind.
Es verschließt sich, es verhärtet sich, es verdorrt, es wird alt.
Armer Alter, sagt Gott!

- - - - - - - - - - -

Allelujah, Allelujah, sagt Gott, macht auf, all ihr kleinen Alten.
Es ist euer Gott, es ist der Ewige, auferweckt, um in euch
das Kind aufzuwecken.
Beeilt euch, der Augenblick ist da; ich bin bereit, euch wieder
ein schönes Kindergesicht zu machen, einen schönen Kinderblick...
Denn ich liebe die Kinder, sagt Gott, und ich will, daß alle
ihnen gleichen.

Gossner Mission

Aus der "Erklärung der Rechte des Kindes"

...

Jedes Kind muß von Geburt an einen Namen
und eine Staatsangehörigkeit haben...

Jedes Kind hat Anspruch auf Ernährung,
Wohnung, Freizeit und ärztliche Hilfe...

Jedes behinderte Kind hat das Recht
auf besondere Fürsorge...

Jedes Kind braucht zum Leben
Liebe, Verständnis und Geborgenheit...

Jedes Kind hat Anspruch
auf Unterricht und Ausbildung...

In allen Notlagen ist Kindern
zuerst zu helfen...

Jedes Kind hat das Recht,
vor Ausbeutung geschützt zu werden...

Alle Kinder sollen zu Toleranz und
Frieden erzogen werden -
nicht zu Haß und Menschenverachtung...

Der vollständige Text kann in der Dienststelle
der Gossner-Mission in der DDR, 1058 Berlin, Göhrener Str. 11
angefordert werden.

Gossner Mission

Aus der Weihnachtsbotschaft 1978 des Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen Dr. Philipp Potter

Es gibt heute 1,3 Milliarden Kinder auf der Welt und mehr als die Hälfte hat nichts oder nicht genug zu essen, hat keine medizinische Versorgung, keine Bildungs- und Ausbildungschancen, keine soziale Sicherheit und allzu oft auch niemanden, der ihnen liebevolle Zuwendung geben könnte...

Die Hoffnung der Menschheit hängt davon ab, ob es uns gelingt, für unsere Kinder Zeichen der Hoffnung aufzurichten...

Wir müssen alles tun, was in unserer Macht als Christen und als Kirchen steht, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Kinder in Zuversicht leben können...

Gossner Mission

Zum Weltjahr des Kindes - Zahlen und Texte

Heute leben ungefähr 156 Millionen Kinder in Slums, die meisten in der Dritten Welt.

- 5 Millionen Kinder sind unter den Flüchtlingen in der Welt.

- Ungefähr 15 1/2 Millionen Kinder sterben vor Erreichung ihres 5. Lebensjahres, 15 Millionen allein in Entwicklungsländern.

- Etwa 40 Millionen Kinder müssen unbezahlte Arbeit leisten. Sie leben hauptsächlich in ländlichen Gebieten und helfen ihren Eltern auf deren Farmen beim Kampf ums Überleben.

Schließlich gibt es 700 Millionen Kinder, die zu den auf 1.230 Millionen geschätzten Menschen gehören, die weder mit sauberem Wasser noch mit ausreichenden sanitären Einrichtungen versorgt sind.

o

Carribean Contact
The region's monthly newspaper
Nr. 10, Febr. 1979

- - - - - - - - - - - - - - - - - - - -

1,2 Milliarden Menschen haben kein sicheres Trinkwasser oder keinen Zugang zu öffentlichen Gesundheitseinrichtungen.

700 Millionen sind schwer unterernährt.

550 Millionen können weder lesen noch schreiben.

250 Millionen Stadtbewohner haben keine angemessene Unterkunft.

100 Millionen sind ohne ausreichende Beschäftigung.

Es handelt sich hier nicht lediglich um große aufgerundete Zahlen, sondern um menschliche Einzelwesen.

Am tragischsten ist, daß viele davon Kinder sind: von den insgesamt 2 Milliarden Menschen, die in Entwicklungsländern leben, haben 860 Millionen das 15. Lebensjahr noch nicht erreicht."

Robert S. Mac Namara

Gossner Mission

Aus Janusz Korczak: Wenn ich wieder klein bin, UNION Verlag 1978

...

Als ich noch erwachsen war, hatte ich es einmal eilig, zum Zug zu kommen. Und plötzlich wirbelte mir der Wind den Staub direkt in die Augen. Ich wußte nicht, ob ich den Koffer festhalten sollte oder den Hut, oder ob ich die Hand vor die Augen halten sollte.

Ich war verärgert und beeilte mich, um nicht zu spät zu kommen; denn ich mußte noch eine Karte lösen, und es könnte vielleicht eine Schlange an der Kasse stehen.

Da kamen plötzlich Jungen rückwärts gelaufen - drei waren es. Sie lachten, weil sie sich vom Wind treiben ließen. Sie sprachen auch irgend etwas untereinander. Und einer rannte mir direkt gegen die Füße. Ich wollte zur Seite gehen, aber er stieß gegen den Koffer. Ich schimpfte ihn aus - daß er verrückt spiele, daß er die Leute behindere. Na ja , ich habe ihn aber auch behindert. Weiß der Himmel, was sie da spielten, was sie sich dachten. Vielleicht war er gerade ein Luftballon, ein Schiff, ein Segelboot, und ich mit meinem Koffer war für ihn ein untersceisches Riff. Mir bereitete der Wind Verdruß, ihm aber - Freude. Die Erwachsenen und die Kinder sind sich gegenseitig im Wege: die einen den anderen.

...

Einmal war ich schon ein großer Junge - von etwa fünfzehn Jahren. Ich ging so daher, und zwei Mädchen jagten sich; sie liefen irgendwie seitwärts - direkt auf mich zu. Ich konnte nicht mehr ausweichen, also beugte ich mich vor, breitete die Arme aus - und von der Seite liefen sie mir beide gleichzeitig in die Arme. Sie blickten erschrocken. Die eine hatte blaue Augen, die andere schwarze - lachende Augen. Eine Weile hielt ich sie fest, um das Gleichgewicht zu halten und ihnen dann auszuweichen. Die eine rief: "Oh", die andere sagte: "Entschuldigung." Ich erwiderte: "Bitte sehr." Und beide flogen mir davon, liefen weg und drehten sich um. Und lachten. Eine rannte irgendeine Frau an, und diese stieß sie weg, bis sie ins Stolpern kam. So richtig gemein.

Kinder sind doch nötig auf der Welt, und gerade so, wie sie sind.

...

Gossner Mission

... ich möchte lieber ein Adler sein. Ich würde mich auf den höchsten Felsgipfel hinaufschwingen, höher als die Wolken. Einsam und stolz stände ich da.

...

Da gehen zwei Jungen - unterhalten sich einfach so. Dieselben, die vor einer Weile ihre Zungen herausstreckten, um die Nase zu lecken, dieselben, die mit der Straßenbahn um die Wette liefen. Jetzt aber sprachen sie von Flügeln für die Menschheit.

Die Erwachsenen denken, daß die Kinder nur herumtollen und Unsinn reden können, während sie aber die ferne Zukunft voraussagen, darüber streiten und debattieren. Die Erwachsenen werden sicherlich sagen, daß die Menschen niemals Flügel haben können, ich aber, der ich schon erwachsen war, sage, daß sie es können.

Also sprechen wir davon, daß es fein wäre, in die Schule zu fliegen und dann wieder zurück. Ich flige weg, und wenn ich müde bin, gehe ich ein Stückchen zu Fuß. Mal ruhen sich die Flügel, mal die Beine aus...

...

Ich wollte wieder ein Kind sein, wollte die elenden Sorgen und Traurigkeiten der Erwachsenen loswerden; dafür aber habe ich kindliche, die noch mehr weh tun.

Laßt euch nur nicht durch unser Lächeln täuschen! Seht einmal in unsere Gedanken, wenn wir ruhig zur Schule gehen und von dort zurückkehren, wenn wir im Unterricht ruhig dasitzen, wenn wir uns halblaut oder flüsternd unterhalten, wenn wir abends im Bett liegen.

Es sind andere Sorgen, aber keine geringeren; stärker empfundene Sorgen - und eine größere, große Sehnsucht!

Ihr seid schon abgehärtet in eurem Leiden und eurer Resignation, wir aber lehnen uns noch auf.

Als ich erwachsen war, nahm ich mich nur in acht vor einem Dieb. Doch jetzt schmerzt es, daß gestohlen wird.

"Weshalb nimmt einer einem anderen etwas weg? Wie kann man so etwas nur machen?"

Traurigkeit befällt mich, wenn ich bedenke, daß nicht alles gut sein kann.

"Na ja, es ist nun einmal so", sagte ich, als ich groß war.

Aber jetzt will ich es nicht. Ich will nicht, daß es so ist.

Und ich glaube nicht, daß die Schule damit fertig werden kann. Denn die Erwachsenen verbessern uns, und verbessern - und es kommt nichts dabei heraus: Sie reizen uns nur noch mehr...

Gossner Mission

Probleme, die wir heute nicht lösen, sind die Gefahren in der Zukunft unserer Kinder.

- - - - - - - - - - - - - - - - - -

Wenn ich Bürgermeister wäre, dann würde ich mehr Rechte für die Kinder schaffen. Als erstes einen Paragraphen, der die Kinder vor den Erwachsenen schützt.

Ein Neunjähriger

- - - - - - - - - - - - - - - - - -

Kinder sind eine vernachlässigte Minderheit.

- - - - - - - - - - - - - - - - - -

Polen sagt "Lächle"

Man sagt in Polen, daß das Lächeln eines Kindes das Allerkostbarste ist. Seit 1969 wird es symbolisch durch eine einzigartige Auszeichnung dargestellt, den Orden des Lächelns, der von polnischen Kindern prominenten Persönlichkeiten verliehen wird, die etwas Besonderes für das Glück der Kinder geleistet haben. Die Empfänger des Ordens des Lächelns sind hervorragende Männer und Frauen des öffentlichen Lebens, sowohl Polen als auch Ausländer, die verschiedene Berufe und Herkünfte repräsentieren. Einer von ihnen war Peter Ustinov, der britische Schauspieler, Theaterdirektor und Schriftsteller. Zu Ihnen zählt auch Frau Helenka Pantaleoni, Präsidentin des Polnischen Komitees der UNICEF.

- - - - - - - - - - - - - - - - - -

"Was am meisten not utt, ist die bewußte Erkenntnis der unmenschlichen Bedingungen, unter denen zu viele Kinder heutzutage leben, der untermeßlichen Möglichkeiten, etwas gegen diese Bedingungen zu tun, und eine Entschlossenheit, jetzt zu handeln."

Henry R. Labouisse
Leitender Direktor der UNICEF

- - - - - - - - - - - - - - - - - -

Die Taufe konstituiert das gleiche Recht und die gleiche Würde für Erwachsene und Kinder.

In der Gemeinde gehören bei der Feier des Hl. Abendmahles die Kinder nicht an den Katzentisch.

Vieles, was wir brauchen, hat Zeit und kann warten, nicht aber das Kind.

U. Becker, Genf

Gossner Mission

Wassili Suchomlinski: Mein Herz gehört den Kindern -

Volk u. Wissen-Verlag Berlin 1968

... Ich war immer der Meinung, daß ich nicht schlecht zeichne. Meine Riesen wurden richtigen Hammerschmieden ähnlich, der Amboß genau so wie der in der Kolchos-Schmiede. Ich hatte ganz vergessen, daß ich ein erwachsener Mensch bin, und freute mich: Meine Schmiede werden natürlich besser als die von Larissa. Aber auf meiner Zeichnung verweilten die Blicke der Kinder kaum, dafür herrschte bei Larissa ein richtiges Gedränge. "Was hat sie nur gezeichnet?" dachte ich beunruhigt. Ich schaute über die Köpfe der Kinder hinweg. Es schien, als sei nichts besonderes an der kindlichen Zeichnung. Aber warum waren alle so begeistert, beachteten meine kaum? Je länger ich mich in die Zeichnung des Mädchens vertiefte, desto klarer wurde mir, daß die kleinen Kinder ihre eigene Sicht der Welt, ihre eigene Sprache der künstlerischen Darstellung haben. Diese Sprache kann man nicht nachahmen, wieviel Mühe man sich auch geben mag. Bei mir trugen die Schmiede gewöhnliche Kappen, Schürzen und Stiefel, hatten lange Bärte. Bei ihr dagegen flammte um die üppigen Haare der riesenhaften Schmiede eine Aureole von Funken, und die Bärte waren nicht einfach Bärte, sondern Feuerwirbel, die riesigen Hämmer fast doppelt so groß wie die Köpfe... Für das Kind ist das kein Abweichen von der Wahrheit, sondern die reinste Wahrheit, die Wahrheit der Kraft und Üppigkeit der Phantasie, eine Wahrheit, in der ein mächtiger Mensch mit den Elementen eins ist.

Wie gut, daß ich endlich die wichtige Erkenntnis gewann: Man kann diese wunderbare Sprache der kindlichen Phantasie nicht unserer Sprache, der Sprache der Erwachsenen anpassen. Lassen wir die Kinder untereinander in ihrer Sprache sprechen. Den Lehrern der Unterstufe riet ich: Lehrt die Kinder die Gesetze der Proportion und der Perspektive - all das ist gut und wichtig; aber gleichzeitig gebt auch der kindlichen Phantasie Spielraum.

...

Gossner Mission

... Eine äußerst wichtige Rolle bei der Formung der menschlichen Persönlichkeit spielen die Kinderjahre, das Vorschulalter und die ersten Schuljahre. Der große Schriftsteller und Pädagoge L. N. Tolstoi hat tausendfach recht, wenn er sagt, daß sich ein Kind bis zu seinem fünften Lebensjahr mehr für die Entwicklung seines Verstandes, seiner Gefühle, seines Willens und seines Charakters aus der Umwelt aneignet als im Verlauf seines weiteren Lebens. "Habe ich etwa damals nicht gelebt, in diesen ersten Jahren, als ich sehen, hören, verstehen und sprechen lernte, als ich schlief an der Mutter Brust lag und sie küßte und lachte, meiner Mutter zur Freude? Ich habe gelebt, selig gelebt. Habe ich mir nicht damals all das erworben, was mir jetzt Lebensinhalt ist. Es war so viel, und so schnell eignete ich es mir an, daß ich im Verlauf meines gesamten späteren Lebens nicht einmal ein Hundertstel dazu erwarb. Vom fünfjährigen Kind bis zu mir selbst ist es nur ein Schritt, aber vom Neugeborenen bis zum Fünfjährigen ein riesiger Abschnitt." Das schrieb Tolstoi am Ende seines Lebens in dem Werk "Erste Erinnerungen", seine Worte sind nicht übertrieben.

Die Kindheit ist ein überaus wichtiger Abschnitt des menschlichen Lebens. Sie ist nicht nur Vorbereitung auf das künftige Leben als Erwachsener, sondern ist selbst echtes, eigenständiges, unwiederholbares Leben. Und von den Umständen, wie diese Kindheit verläuft, wer das Kind durch diesen riesigen Abschnitt, um die Worte Tolstois zu gebrauchen, führt, was Verstand und Herz in dieser Zeit aus der Umwelt aufnehmen, hängt es in entscheidendem Maße ab, was für ein Mensch das Kind wird.

Es ist durchaus möglich, daß Herz und Verstand aus Büchern und aus dem Unterricht grade deshalb soviel schöpfen, weil neben den Büchern die Umwelt existiert und die Natur, die Felder und Wiesen, der blaue Himmel und der leichte Dunst am Horizont, das Lied der Lerche und die Geräusche der Nacht, das Heulen des Schneesturms und die bizarren Eisblumen am Fenster, die aufbrechende Blüte des Schneeglöckchens und der Duft des sprießenden Grüns erste und unauslöschliche Eindrücke im Kinde hinterlassen. Weil es das Gute und Böse in der Umwelt sieht, in der es seine ersten Schritte auf dem weiten Weg von der Geburt bis zu dem Augenblick macht, in dem es selbst das erste Buch liest.

Gossner Mission

Wie viele Kinder haben ihren ersten Unterricht in Gewalt "von denen, die man liebt", nämlich von den eigenen Eltern erhalten und dieses Wissen dann der nächsten Generation weitergegeben! Und so ging es fort. "Wer die Rute schont, verdirbt den Knaben", heißt es schon im Alten Testament, und d aran haben durch die Jahrhunderte viele Väter und Mütter geglaubt.

...

... was mir einmal eine alte Dame berichtet hat. Sie war eine junge Mutter zu der Zeit, als man noch an diesen Bibelspruch glaubte, dieses "Wer die Rute schont, verdirbt den Knaben". Im Grunde ihres Herzens glaubte sie wohl gar nicht daran, aber eines Tages hatte ihr kleiner Sohn etwas getan, wofür er ihrer Meinung nach eine Tracht Prügel verdient hatte, die erste in seinem Leben. Sie trug ihm auf, in den Garten zu gehen und selber nach einem Stock zu suchen, den er ihr dann bringen sollte. Der kleine Junge ging und blieb lange fort. Schließlich kam er weinend zurück und sagte: "Ich habe keinen Stock finden können, aber hier hast du einen Stein, den kannst du ja nach mir werfen." Da aber fing auch die Mutter an zu weinen, denn plötzlich sah sie alles mit den Augen des Kindes.

- - - - - - - - - - - - - - - - -

"Ein Kind ist eine Person, die fortsetzen wird, was Du begonnen hast. Es wird sitzen, wo Du sitzt, und, wenn Du nicht mehr da bist, sich um diejenigen Dinge kümmern, die Du für wichtig hältst. Du kannst Dir alle Grundsätze zu eigen machen, wie es Dir beliebt, aber wie sie in die Tat umgesetzt werden, hängt von ihm ab. Es wird die Herrschaft über Deine Städte, Staaten und Völker übernehmen. Es wird in Deine Kirchen, Schulen, Universitäten und Gesellschaften einziehen und sie übernehmen. Alle Deine Bücher werden von ihm beurteilt, gepriesen oder verdammt werden. Das Schicksal der Menschheit liegt in seiner Hand."

Abraham Lincoln

Gossner Mission

Kinder Gottes - Bilder und Texte zum
Weltjahr des Kindes 1979

Erarbeitet und zusammengestellt von einer
Arbeitsgruppe der Gossner-Mission in der DDR

Zur Einführung: - Fragen - Gedanken - Fragen

Weißt du, wie dem Inder zumute ist,
dessen Kind morgen verhungert;

wie dem Schwarzen in Südafrika zumute ist,
der von seinem Land verjagt wird
und für seine Familie eine neue Heimat suchen muß;

wie dem Indianer im Urwald Brasiliens zumute ist,
dessen Frau, Kinder und Verwandte man vergiftet
um sich sein Land anzueignen;

wie dem Palästinenser zumute ist,
dessen Kinder in Flüchtlingslagern aufwachsen,

wie dem Afrikaner zumute ist,
dessen Kinder keine Schule besuchen können;

wie der arabischen Mutter zumute ist,
deren Tochter von Geburt an benachteiligt ist;

wie den chilenischen Eltern zumute ist,
deren Kind sterben muß,
weil die Medikamente zu teuer sind;

wie der Oma zumute ist, die seit langer Zeit
auf einen Brief von dir wartet;

wie einem Seemann zumute ist, der oft für viele
Wochen von Frau und Kindern getrennt ist;

wie dem schwachen Schüler zumute ist,
der von den Mitschülern ausgelacht und
abgeschoben wird;

wie dem Jungen zumute ist,
der von seinen Kameraden immer nur
ausgenutzt wird;

wie dem Mädchen zumute ist,
dem niemand etwas zutraut;

wie dem Freund zumute ist,
der seit langer Zeit auf einen
Besuch von dir wartet;

wie den Kindern zumute ist,
die nicht zum Kindergarten oder Hort wollen;

wie dem Kleinkind zumute ist,
das jeden Morgen früh aus dem Schlaf gerissen
und zur Kinderkrippe gebracht wird;

wie dem Kind zumute ist,
das von zu Hause weggelaufen ist;

was Jesus sagte,
als seine Jünger die "störenden" Kinder wegjagten?

Gossner Mission

Möchtest du der alte Mann sein,
den niemand mehr ernst nimmt;

die kranke Frau sein
die auf andere angewiesen ist;

der Mann sein,
dem alle aus dem Weg gehen,
wenn sie ihn sehen;

die Frau sein, der niemand zuhört,
wenn sie von ihren Problemen sprechen will;

dein Lehrer sein,
der Rechenschaft geben muß über seine Klasse;

deine eigene Mutter sein,
die für dich verantwortlich ist;

dein eigener Sohn sein,
der dir gehorchen soll;

das Mädchen sein, das
von seinen Eltern geschlagen wird;

der hirngeschädigte Junge sein,
der von seinen Geschwistern getrennt wird
und in ein Heim kommt;

das Kind sein,
das nur eine Mutter hat
und keinen Vater kennt;

das Kind sein,
dessen Vater nie Zeit hat; immer nervös ist;
oft betrunken ist; an allem etwas auszusetzen hat; fast jeden Abend unterwegs ist;

das Kind sein,
das sich zu Hause nicht wohl fühlt ?

Wenn ich mal groß bin, dann werde ich:

- mindestens zwei Kinder haben;
- mehr Verständnis für meine Kinder haben
als meine Eltern für mich;
- mir jede Woche mindestens einen Tag
für meine Kinder Zeit nehmen;
- jedes Jahr mit meinen Kindern Urlaub machen;
- mir die Wohnung nach den Bedürfnissen meiner
Kinder einrichten;
- viel mehr Geld - als meine Eltern jetzt - für
"Brot für die Welt" und andere Spendenaktionen geben,
um den Kindern in aller Welt zu helfen;
- mir immer vor Augen halten, daß das Beste für
die Kinder gerade gut genug ist;
- meine Kinder zu den glücklichsten Kindern der Welt
machen.

- - - - - - - - - - - - - - - - - - -

Was tun wir ? Was tust Du ?

Was denken wir ? Was denkst Du ?

Was betest Du ?

Gossner Mission

GM/DDR

IGREJA EVANGÉLICA PRESBITERIANA DE PORTUGAL

Sede sinodal: Avenida do Brasil, 92 - 2.º - Dto. — Lisboa 5
Telefone 76 43 42 — Portugal

Eingegangen
23. AUG. 1979

Lisbon, the 18th August 1979

Gossner-Mission
HandjeristraBe 19-20
Berlin (West), 41
Alemanha

Dear Brothers

invited by Gossner-Mission in der DDR I will travel with my family to DDR in order to visit the Church there. According the instructions received from Pastor Bruno Schottstädt we wiil go trough Berlin West and we will look for your center in order to get our visa.

This is to confirm we plan to arrive on 30 August in your center, and stay a night in Berlin West and enter in Berlin/DDR in the next day, 31 August.

We shall appreciate all your support to us during our stay in your home.

With our best wishes for the blessings of our God

Sincerely Yours,

José da Silveira Salvador
President

Gossner Mission

An die Glieder und Freunde der Mitarbeiterkonferenz
der Gossner-Mission in der DDR

Liebe Freunde!

"MIT ANDEREN IN DER WELT - IN GEMEINSCHAFT UND VERTRAUEN" ist das Thema unserer diesjährigen Mitarbeiterkonferenz. Sie soll

vom 26. - 28. Okt. 1979 in Berlin-Grünau,
Baderseestr. 8

stattfinden. Wir wollen über unsere Erfahrungen sprechen, die wir als Christen heute in unserem Engagement auf den verschiedenen Ebenen machen. Wir wollen miteinander unsere Lebenswirklichkeit im Lichte der Verheißung Jesu Christi reflektieren. Jeder von uns gewinnt in seinem Engagement neue Eindrücke und Erfahrungen - findet neue Ansatzpunkte und neue Hoffnungen. Sich wechselseitig in diesen Prozeß mit hineinzunehmen, kann Modell für eigene Entscheidungssituationen sein und so zu neuen Aktivitäten anregen. Neben Reflektionen über unseren gemeinsamen Weg in der Gossner-Mission und der Frage nach unserer weiteren Perspektive wird das Programm unserer Tagung maßgeblich durch ERFAHRUNGSBERICHTE VON GEMEINDEGRUPPEN AN DER BASIS bestimmt.

Für das Gelingen der Konferenz ist es wichtig, daß möglichst viele und unterschiedliche Erfahrungen zur Sprache kommen. Deshalb an Sie alle unsere herzliche Bitte, am Gelingen unserer Konferenz mitzuarbeiten und Ihre Erfahrungen in unsere Gespräche mit einzubringen. Gesichtspunkte, die in den Berichten besonders interessieren, sind unter anderem:

Wie manifestiert sich die Herrschaft Gottes in unserem Leben in Kirche und Gesellschaft?
Wie sind unsere Gemeinschaften Orte der Besinnung und Anregung?
Wie baut sich Vertrauen und Gemeinschaft auch mit Nichtchristen?
Wie verändern sich einzelne und Gruppen in ihren Wertvorstellungen und Erwartungen im Engagement?
Was bedeutet Evangelium für unsere Zeit?
Welche Erfahrungen machen wir im Prozeß von Solidarität und Befreiung?

An solchen Fragen merken Sie, daß wir miteinander eine Sprache finden müssen, die möglichst konkret und direkt Erfahrungen und Vorgänge unseres Lebens anzeigt - die ein Zeugnis ermöglicht, das unsere Wirklichkeit trifft und verändert.

In der Hoffnung, daß Sie alle in diesem Jahr wieder mit dabei sind, grüßen wir Sie ganz herzlich

I h r e

gez. Orphal gez. Schottstädt

gez. Schülzgen gez. Krause gez. Heyroth

Gossner Mission

Programm für die Mitarbeiterkonferenz

Thema: "MIT ANDEREN IN DER WELT - IN GEMEINSCHAFT UND VERTRAUEN"

Freitag, 26. 10.

18.00 Uhr:	Begrüßung (Orphal)
19.00 Uhr:	Eröffnungsrede (Schottstädt)
	Beobachtungen und Wandlungen in 25 Jahren

Sonnabend, 27. 10.

8.00 Uhr:	Frühstück
9.00 Uhr:	Meditation (Bruno Müller)
anschl.:	Referate: Vertrauensbildung in der Aktionsgemeinschaft
10.15 Uhr:	Pause (15 min.)
anschl.:	Beiträge von Gruppen und Gemeinden und ökumenische Berichte (zu Problemen von Arbeit und Industrieproduktion, Wohnen und Lebensqualität)
12.30 Uhr bis 13.30 Uhr:	Mittagessen
anschl.:	Beiträge von Gruppen und Gemeinden und ökumenische Berichte (zu Problemen von Partnerschaft und Gemeinschaft, Engagement und Solidarität)
15.00 bis 15.30 Uhr:	Kaffeetrinken
anschl.:	Gruppengespräche
18.30 Uhr bis 19.30 Uhr:	Abendbrot
anschl.:	geselliger Abend mit E.Neutzsch

Sonntag, 28. 10.

10.00 Uhr:	gemeinsamer Gottesdienst mit Beiträgen der Mitarbeiter
12.00 Uhr:	Mittagessen
anschl.:	Abschlußberichte - Wegweisung (Schilgen)

Hiermit melde ich mich zur Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR

mit ..... Personen vom.....bis ..... an.

Wir brauchen ein/kein Quartier.+)

Name, Adresse: .....

+) Nichtzutreffendes bitte streichen.

Gossner Mission

Herrn
Superintendent Dr. von Stieglitz
Jägerstr. 5
4600 Dortmund 1

4.4.1979

Lieber Bruder von Stieglitz!

Nachdem ich gestern wieder einmal bei Bruno Schottstädt war, möchte ich heute auf Ihre beiden Briefe vom 22.1. (Rottmann) und vom 26.3. (Dzubba) antworten.

Ich habe Bruno nochmals die Termine genannt, an denen das Geld für Rottmanns bei uns ausgebucht worden ist, so daß es an einem der folgenden Tage dann in Ostberlin gewesen sein muß, das erste Mal durch Paul Singh, die beiden andern Male durch Martin Seeberg:
DM 400,- am 10.5.1977
DM 200,- am 29.7.1977
DM 200,- am 16.12.1977
Bruno ist nächste Woche bei Rottmanns und wird mit Ihnen bei dieser Gelegenheit den Fall auch noch einmal besprechen.

Ein Anruf bei Frau Dzubba hat ergeben, daß sie die hinterlassenen Papiere ihres Mannes, die mehrere Kisten füllen, erst im kommenden Winter sichten wird. Unveröffentlichtes kommt also erst dann zutage. Die Andachten, die Horst Dzubba zu Kuratoriumssitzungen gehalten hat, sind zumeist nicht aufgeschrieben gewesen und keine ist bei uns hier erhalten. Frau Dzubba meint aber, ihr Mann habe als Mitglied des Unterwgs-Kreises viel in "unterwegs" veröffentlicht. Vielleicht können Sie da etwas finden? Frau Dzubba hat nur die eine Andacht über Lazarus, aus der in dem Nachruf zitiert ist.

Herzliche Grüße,
Ihr

Gossner Mission

SUPERINTENDENTUR DES KIRCHENKREISES DORTMUND-MITTE
Sup.Dr.v.Stieglitz

Jägerstraße 5
4600 Dortmund 1, den
Telefon (0231) 81 89 06

26.3.1979

Aktenzeichen:

Herrn Missionsdirektor
Pastor Kriebel
Handjerystr. 19/20

1000 Berlin 41

EINGEGANGEN
28. MRZ. 1979
Erledigt .....

Lieber Bruder Kriebel,

in der Nachlese zu unserer Konsultation in Mainz möchte ich folgende Frage stellen:

Wo sind Andachten von Bruder Dzubba zugänglich? Außerdem bin ich gerade dabei, mir ein paar nähere Nachrichten über den denkwürdigen Vorgang zu verschaffen, den Bruder Dohrmann in seiner Andacht mitteilte: Franz Rosenzweig beschließt während einer Feier des jüdischen Versöhnungstages, seine Hinwendung zum Christentum zurückzunehmen und sich nicht taufen zu lassen.

Soviel für heute!

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Unterwegs
Das erste Wort

Bruno

Gossner Mission

Eingang: 097 10.5.77 Tölke 400,-
9000 29.7.77 Kebert 200,-
9000 16.12.77 " 200,-

SUPERINTENDENTUR DES KIRCHENKREISES DORTMUND-MITTE
Sup.Dr.v.Stieglitz

Eingang: 097 6.5.77 bar Kriebel 400,-
9000/9010 31.8.77 Li 400,-

Jägerstraße 5
4600 Dortmund 1, den 22.1.1979
Telefon (0231) 81 89 06 251

Aktenzeichen:

Herrn Missionsdirektor
K r i e b e l
Handjerystr. 19/20

1000 Berlin 41

EINGEGANGEN
26. JAN. 1979
Erledigt .....

Lieber Bruder Kriebel,

gerne möchte ich noch einmal auf die etwas leidige Frage der Weitergabe von Geldbeträgen an Familie Rottmann, Berlin-Ost, zurückkommen.

Nach meinen Unterlagen sind von meinem Konto im Jahr 1977 DM 400,-- an die Gossner-Mission in Berlin-West überwiesen worden. Außerdem hat meine Frau Ihnen am 5.5.77 DM 400,-- zur Weitergabe an Rottmanns übergeben (Kopie der Quittung anbei).

Somit sind insgesamt DM 800,-- von Dortmund nach Berlin-Ost auf den Weg gebracht worden.

In einem kurzen Gespräch mit Bruno stellte ich fest, daß die Beträge zumeist an ihn gegeben worden sind und dann durch ihn an Rottmanns weitergegeben wurden. Bei Rottmanns konnte ich aber nicht den Eindruck feststellen, daß DM 800,-- von uns bei ihnen angelandet sind.

Besteht die Möglichkeit, daß Bruno einen Teil der Beträge als Gaben für die Gossner-Mission Ost verstanden hat? Auf jeden Fall möchte ich diese Frage von jeder Peinlichkeit fernhalten. Bei den vielfältigen Wegen und reichlichen Beträgen, die glücklicherweise auf den Weg gebracht werden können, ist ja eine Verwechselung

Gossner Mission

durchaus möglich.

Bitte doch auch noch einmal in den Gedankengängen der Mitarbeiter der Gossner-Mission in West-Berlin nachforschen, ob die von mir per Konto überwiesenen Beträge sämtlich via Bruno gelaufen sind oder ob es da auch noch andere Möglichkeiten der Übergabe gab.

Sie werden gewiß verstehen, daß uns daran liegt, daß die Beträge an ihren Zielmann wirklich kommen, zumal es sich bei den Beträgen im Löwenanteil um Geldgaben handelt, die von einer Freundin unserer Familie aufgebracht werden.

Mit der Bitte um gelegentlichen Kurzvermerk

Ihr

P. Bürgy

Gossner Mission

Telefon-Notiz

Name: _____

Anschrift: _____

Telefon: _____

i. A. v. Fr. Rappard Klein

400.00 DM

für Pf. Gottfried Rothe

weitergeben a Pf. Kriebel

Elmshorn, 5.5.77

Siegwart Kriebel

UNSERE KIRCHE kein Blatt wie jedes andere

Gossner Mission

AMT FÜR MISSION UND OEKUMENE
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU

Amt für Mission und Oekumene · 6 Frankfurt-90 · Ederstraße 12

An die
Gossner Mission
Handjerystr. 19/2o

1ooo Berlin 41 (Friedenau)

EINGEGANGEN
30. MRZ. 1979
Erledigt .....

Leiter: Friedrich Weissinger
Geschäftsstelle: 6 Frankfurt-90
Ederstraße 12
Telefon: 0611/778664

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unser Zeichen	Datum
		W/fe	28.3.79

Lieber Siegwart!

Du hattest eine Anfrage erhalten von Pfarrer Martin Brauns über den Stand der Arbeit in Riesi. In Deiner Antwort schreibst Du, daß es nie eine Verbindung der Gossner Mission dorthin gegeben habe, sondern dies mehr ein Engagement meinerseits gewesen sei. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß Pfarrer Brauns ein Pfarrer aus der DDR ist, der nach Erreichung seines Ruhestandes am 3o.11.78 in die BRD übergesiedelt ist. Inzwischen hat er mir geschrieben, daß er von der Gossner Mission/DDR laufend Informationen über Sizilien erhalten hätte und dabei besonders die Arbeit aus Riesi dabei war. Man müßte also in Zukunft vielleicht an solche Dinge denken, daß es noch eine Gossner Mission in der DDR gibt, die anscheinend mehr Informationen über andere Arbeitsgebiete auch verbreitet.

Ich wollte Dich dies bloß eben wissen lassen, damit Du sicher bist, daß ich nicht unter dem Namen Gossner Mission andere Arbeitsgebiete vertreten habe.

Mit guten Wünschen
und herzlichen Grüßen

D e i n

gez. Fritz Weissinger
(nach Diktat abgereist)

F.d.R.:
A. Fetsch
A. Fetsch
(Sekretärin)

Gossner Mission

Herrn
Pfarrer i.R. Martin Brauns
Stockerfeld 2
8399 Fürstenzell-Jägerwirth

6.3.1979

Lieber Bruder Brauns!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 15.2. mit der Nachfrage nach der Arbeit der Gossner Mission in Riesa. Dort ist allerdings nicht die Gossner Mission engagiert, sondern einer unserer ehemaligen Mitarbeiter und Kuratoren, Pfarrer Friedrich Weissinger aus Bad Vilbel. Wenn Sie Näheres über seine Verbindungen zu Riesa wissen möchten, wenden Sie sich doch bitte direkt an ihn. Seine Anschrift:
Pfarrer Fritz Weissinger, Fröbelstr. 14, 6368 Bad Vilbel.

Mit guten Wünschen für Sie und freundlichen Grüßen,
Ihr

Siegwart Kriebel

D/ Herrn Weissinger, Bad Vilbel

Gossner Mission

. Martin Brauns
. Pfarrer i.R.

8399 Fürstenzell - Jägerwirth, den 15.2.1979
Stockerfeld 2

EINGEGANGEN
20. FEB. 1979
Erledigt .....

An die
Gossner - Mission Berlin - West

Bis zum 30. November 1978 war ich in der DDR tätig und lebe nun im Ruhestand in Niederbayern. Aus früheren Informationen ist mir bekannt, daß von der Gossner - Mission die Arbeit der Waldenser - Kirche in Riesi (Sizilien) unterstützt wird.

Falls es über diese Arbeit einen Bericht gibt, wäre ich daran interessiert, ihn kennen zu lernen. Auch wäre ich bereit, diese Arbeit durch einen Beitrag zu unterstützen.

Mit freundlichem Gruß!

M. Brauns

Gossner Mission